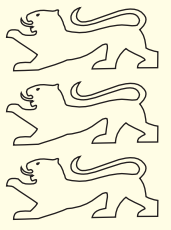


Familien

in Baden-Württemberg

REPORT



02/2012



Eltern- und Familienbildung: Aktuelle Entwicklungen – Interkulturelle Ausrichtung



FaFo
Familienforschung
Baden-Württemberg



KINDERLAND
Baden-Württemberg



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG,
FAMILIE, FRAUEN UND SENIOREN

Inhalt

Wichtige Ergebnisse im Überblick	2
Editorial	4
1. Aktuelle Entwicklungen in der Eltern- und Familienbildung	5
Wichtige Eckpunkte und wissenschaftliche Ergebnisse	5
Initiativen und Entwicklungen in Baden-Württemberg und anderen Bundesländern	7
Aktuelle Programme auf Bundesebene	10
2. Familien mit Migrationshintergrund als Zielgruppe der Familienbildung	11
Wie leben Familien mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg?	12
Wo leben Familien mit Migrationshintergrund?	14
Welche Prägungen, Wertorientierungen und Lebensziele haben Migrantinnen und Migranten?	15
Wie weit sind Familienbildungsangebote für Familien mit Migrationshintergrund verbreitet?	16
Wie kann es gelingen, Familien mit Migrationshintergrund besser durch Angebote der Eltern- und Familienbildung zu erreichen?	18
3. Angebote für Familien mit und ohne Migrationshintergrund – Praxisbeispiele und Erfahrungen aus Baden-Württemberg	21
Entwicklung und Unterstützung von Bildungspartnerschaften	21
Offene Treffs und Angebote in Mütter- und Familienzentren	24
Zielgruppenorientierte Angebote und spezielle Kursformate für Familien mit Migrationshintergrund	26
4. Elternunterstützung in Europa	28
Aufbau einer koordinierten Strategie zur Unterstützung von Eltern am Beispiel Frankreichs: REAAP	28
Literatur	30
Impressum	33

Wichtige Ergebnisse im Überblick

- In der frühen Kindheit ist der Einfluss der Familie auf den Bildungs- und Entwicklungsstand von Kindern größer als der einer außerfamiliären Betreuung. Unterstützenden Angeboten der Eltern- und Familienbildung kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu.
- In Baden-Württemberg wurden seit dem Start des Landesprogramms STÄRKE im September 2008 bis Ende November 2011 insgesamt ca. 89 900 Familien erreicht. Angebote für Familien in besonderen Lebenssituationen werden in erster Linie von Familien mit Migrationshintergrund (30 %) und Alleinerziehenden (28 %) in Anspruch genommen. Durch das Programm wurde der Aufbau eines landesweit bedarfsgerechten und hochwertigen Angebots an Eltern- und Familienbildungsveranstaltungen mit bisher ca. 9,5 Mill. Euro unterstützt.
- Derzeit leben in Baden-Württemberg rund 410 000 Familien mit Migrationshintergrund. Das sind etwa 37 % aller Familien mit Kindern unter 18 Jahren und damit deutlich mehr als im Bundesdurchschnitt (29 %). In baden-württembergischen Städten mit über 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern hat in rund der Hälfte der Familien mindestens ein Elternteil ausländische Wurzeln.
- Familien mit Migrationshintergrund sind keine einheitliche Gruppe, sondern weisen eine große Vielfalt an kulturellen, sozialen und religiösen Prägungen auf. Häufig ist die Milieuzugehörigkeit prägender für die jeweiligen Lebensauffassungen und Lebensweisen als das Herkunftsland.
- Ungeachtet der Heterogenität der Familien mit Migrationshintergrund zeigen sich im Vergleich der Lebenssituation von Familien mit und ohne Migrationshintergrund Unterschiede im Hinblick auf die Familienstrukturen, die Erwerbstätigkeit der Eltern und die finanzielle Situation: Eltern in Familien mit Migrationshintergrund sind in Baden-Württemberg häufiger verheiratet als in Familien ohne Migrationshintergrund (84 % versus 75 %) und haben etwas häufiger drei oder mehr Kinder (13 % versus 11 %). Tendenziell sind die Kinder in Familien mit Migrationshintergrund jünger, die familiäre Rollenverteilung ist eher traditionell und das Familiennettoeinkommen geringer als in Familien ohne Migrationshintergrund.
- Zu der Frage, inwieweit Migrantinnen und Migranten bisher durch Angebote der Eltern- und Familienbildung erreicht werden, gibt es keine verlässlichen Angaben. Generell nehmen Migrantinnen und Migranten nach wie vor seltener an Weiterbildungsmaßnahmen teil als Menschen ohne Migrationshintergrund.
- Untersuchungsergebnisse zur Verbreitung von Angeboten für Familien mit Migrationshintergrund variieren und sind nur schwer vergleichbar, da sich die vorliegenden Studien in Untersuchungsdesign, Stichprobe und Befragungszeitpunkt voneinander unterscheiden. Insgesamt zeigt sich die Notwendigkeit, Angebote der Eltern- und Familienbildung noch stärker als bisher an migrationspezifischen Anforderungen auszurichten.
- Auf der Grundlage bisheriger Erfahrungen tragen eine wertschätzende Haltung, die gezielte und persönliche Ansprache und die niedrighschwellige Ausrichtung von Familienbildungsangeboten zu einer besseren Erreichbarkeit von Familien

mit Migrationshintergrund bei. Weitere Erfolgsfaktoren sind u.a. die Entwicklung eines interkulturellen Profils der Einrichtungen, eine breite Vernetzung, die Orientierung am Sozialraum sowie die Einbindung in ein kommunales Integrationskonzept.

- Praxisbeispiele zeigen, dass es in Baden-Württemberg vielfältige Ansätze gibt, um die Erreichbarkeit von Migrantinnen und Migranten durch Angebote der Eltern- und Familienbildung zu verbessern. Dazu gehören u.a. die Entwicklung und Unterstützung von Bildungspartnerschaften und der Ausbau und die Weiterentwicklung von zielgruppenorientierten Angeboten in Mütter- und Familienzentren.

Editorial

Die Ansprüche an die Erziehung sind in den letzten Jahren gestiegen. Gleichzeitig verfügen junge Eltern insbesondere bei der Geburt des ersten Kindes nicht mehr selbstverständlich bereits über Alltagserfahrungen mit Kindern. Dies führt dazu, dass sich viele Eltern verunsichert und unter Druck fühlen oder das Gefühl haben, die geltenden Erziehungsstandards nicht erfüllen zu können. Dennoch ist die Familie nach wie vor die zentrale Bildungs- und Erziehungsinstanz für Kinder. Die erste nationale Untersuchung zur Qualität der Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit (NUBBEK) bestätigt, dass der Einfluss der Familie auf den Bildungs- und Entwicklungsstand von Kindern größer ist als der einer außerfamiliären Betreuung.¹ Unterstützenden Angeboten der Eltern- und Familienbildung kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu. Sowohl auf Bundes- als auch auf Länderebene wurden in den vergangenen Jahren Programme gestartet, um Eltern in ihrer Erziehungskraft zu stärken. In Baden-Württemberg wurde das 2008 Landesprogramm STÄRKE ins Leben gerufen, das zur Weiterentwicklung eines landesweit bedarfsgerechten Netzes von Familien- und Elternbildungsveranstaltungen beiträgt.

Es ist keine neue Erfahrung in der Eltern- und Familienbildung, dass bestimmte Zielgruppen gut und andere, zu denen auch ein Teil der Familien mit Migrationshintergrund gehören, häufig nicht oder nur mit großem Aufwand erreicht werden. Familien mit Migrationshintergrund sind jedoch schon lange keine Randgruppe mehr, sie machen in Baden-Württemberg rund 37 % der Familien aus. Zukünftig wird dieser Anteil eher noch ansteigen. Die demografischen Veränderungen, d.h. der nach den Bevölkerungsvorausberechnungen zu erwartende Rückgang und die Alterung der Bevölkerung, stellen die Eltern- und Familienbildung vor neue Herausforderungen. Die Träger müssen sich perspektivisch auf eine veränderte Zusammensetzung ihrer Zielgruppen einstellen, wobei die Ausrichtung der Angebotsstruktur an den Bedürfnissen von Familien mit Migrationshintergrund eine zunehmend wichtige Rolle spielen wird.

Dieser Report gibt im ersten Kapitel einen allgemeinen Überblick über wissenschaftliche Erkenntnisse und derzeitige Initiativen der Familienbildung auf Bundes- und Länderebene und stellt neuere Ansätze und Programme vor. Im zweiten Kapitel werden Familien mit Migrationshintergrund als Adressaten von Familienbildungsangeboten genauer in den Blick genommen. Dabei wird deutlich, dass es sich um eine sehr heterogene Gruppe mit unterschiedlichen Bedarfslagen handelt. Darüber hinaus geht das Kapitel der Frage nach, wie verbreitet Familienbildungsangebote für Familien mit Migrationshintergrund sind und stellt Erfolgsfaktoren der Zielgruppenansprache sowie Praxisbeispiele aus Baden-Württemberg zusammen. Ein Blick über den Tellerrand auf Strategien der Elternunterstützung in anderen europäischen Ländern am Beispiel Frankreichs rundet das Thema ab.

¹ Fragestellungen und Ergebnisse zur NUBBEK-Studie
<http://www.nubbek.de/media/pdf/NUBBEK%20Broschuere.pdf>.

1. Aktuelle Entwicklungen in der Eltern- und Familienbildung

Wichtige Eckpunkte und wissenschaftliche Ergebnisse

Die Eltern- und Familienbildung ist durch eine große Vielfalt im Hinblick auf Trägerstrukturen, Angebote und Konzepte geprägt. Sie bietet ein breites Spektrum an (Eltern-)Kursen, Vorträgen, offenen Treffs und Beratung, um Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken. Dabei nimmt sie Familien in unterschiedlichen Lebensformen und Familienphasen in den Blick, häufig werden auch Familien in besonderen Lebenslagen und Belastungssituationen durch gezielte Angebote unterstützt. In den vergangenen Jahren wurden sowohl auf Bundesebene als auch auf der Ebene der Länder mehrere Projekte und Programme gestartet, durch die Familienbildungsangebote weiter ausgebaut und die Erreichbarkeit von Eltern verbessert werden sollen. Auch auf kommunaler Ebene entwickelten sich vielfältige Aktivitäten (zum Beispiel Familienbesuchsprogramme) und Netzwerke. Träger und Einrichtungen der Familienbildung konzipierten neue Angebote und differenzierten ihr Angebot weiter aus.

Darüber hinaus geriet die Eltern- und Familienbildung auch stärker in den Fokus wissenschaftlicher Forschung. In mehreren Studien und Evaluationen wurden die Situation der Familienbildung untersucht und Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Familienbildung erarbeitet. Um mehr Transparenz und Übersichtlichkeit zu schaffen, wurde 2006 im Auftrag des Bundesfamilienministeriums eine **bundesweite** Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbe-
reich veröffentlicht.² Die aus dieser Studie resultierenden Handlungsempfehlungen zielen darauf ab, Kooperationen und Vernetzungen auszubauen, mehr Transparenz im Hinblick auf bestehende Angebote vor Ort zu schaffen, das Profil von Einrichtungen und Angeboten zu schärfen und insbesondere im ländlichen Raum die Mobilität qualifizierter Angebote auszubauen. Des Weiteren wird der Ausbau gezielter Maßnahmen für Familien in besonderen Lebenssituationen (zum Beispiel Alleinerziehende, sehr junge Eltern, Migrantinnen und Migranten, finanziell schwache Familien) sowie für Väter empfohlen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Nutzung von offenen Angeboten (Eltern-Kind-Gruppen) als Türöffner und niedrigschwellige Einstiegsmöglichkeit in stärker strukturierte Angebote sowie die Notwendigkeit, Zugangsschwellen durch die Verknüpfung der Angebote mit Kindertageseinrichtungen, Schulen etc. zu senken. Die Analyse vorliegender Evaluationsstudien zeigte, dass insbesondere solche gezielten Präventionsmaßnahmen erfolgversprechend sind, die auf spezifische Belastungen von Familien ausgerichtet, relativ intensiv, übungsorientiert und durch Programmvorgaben vorstrukturiert sind. Insgesamt zeigte sich ein Bedarf an weiteren systematischen Evaluationen und einer damit einhergehenden Qualitätssicherung der Angebote.

Auch der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge weist in seinen Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Familienbildung (2007) auf die Notwendigkeit einer konzeptionellen Überprüfung und Weiterentwicklung der Angebotsstruktur hin. Diese bezieht sich vor allem auf eine neue inhaltliche Akzentuierung und auf neue Zielgruppen. Er betont, dass sich eine zeitgemäße Familienbildung in dem Maße, wie sich die Herausforderungen für Familien verändern, immer wieder neu am Unterstützungsbedarf für Familien orientieren muss.³ Eine jüngst in Österreich durchgeführte Studie zur Erreichbarkeit von Eltern durch Elternbildung (2011) zeigt,

2 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 2006.

3 Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.), 2007.

dass bei einer überwiegenden Mehrheit der Eltern die grundsätzliche Bereitschaft vorhanden ist, Elternbildungsangebote zu nutzen. Um auch Eltern zu erreichen, die bislang noch nicht zu den Nutzerinnen und Nutzern bestehender Angebote gehören, bedarf es allerdings sehr unterschiedlicher Angebote und Herangehensweisen.⁴

In einzelnen Bundesländern wurden in den vergangenen 10 Jahren ebenfalls Untersuchungen durchgeführt, die Angebote, Strukturen und Rahmenbedingungen der Familienbildung in den Blick nehmen. In Baden-Württemberg wurden bereits 2003 eine umfassende Bestandsaufnahme der familienbezogenen Bildungsarbeit und Vorschläge für eine zukünftige Familienbildung erarbeitet.⁵ Wichtige Stichworte hierbei sind eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit, die Verbesserung des Zugangs zu den Bildungsangeboten und die Erschließung neuer Zielgruppen, eine stärkere Bedarfsgerechtigkeit der Angebote, die strukturelle Stärkung der Familienbildung sowie eine verstärkte Qualitätssicherung. Durch das „Aktionsprogramm Familie – Förderung der Familienbildung“ der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg (heute Baden-Württemberg Stiftung) wurden zudem über 4 Jahre innovative Modellprojekte gefördert und so Anreize zur Weiterentwicklung der Familienbildung geschaffen. Die Evaluation des Aktionsprogramms Familie zeigt, dass bei der Erschließung neuer Zielgruppen Vernetzungen und Kooperationen sowie die Niedrigschwelligkeit von Angeboten eine zentrale Rolle spielen.⁶

In Bayern führte das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) 2002 und 2006 Elternbefragungen zur Familienbildung durch, die sich mit der Nutzung familienbildender Angebote sowie mit Wünschen und Erwartungen von Eltern an die Familienbildung beschäftigten. Eine Analyse der aktuellen Situation der Familienbildung in Bayern (2010) weist auf einen weiteren Bedarf an alltagsnahen, sozialraumbezogenen, aufsuchenden Angeboten sowie an Angeboten für Familien mit größeren Kindern und in verschiedenen Lebenslagen hin. Zudem macht die Bestandsaufnahme deutlich, dass das bestehende Angebot vor Ort für Familien häufig nicht transparent genug ist.⁷ Das auf der Grundlage dieser Analyse entwickelte Bayerische Gesamtkonzept zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe zielt darauf ab, die Verantwortung der öffentlichen Träger für die Sicherstellung eines breit angelegten Angebotes an Familienbildung für alle Eltern zu verdeutlichen, die Eltern- und Familienbildung zu einem qualifizierten Bestandteil der Jugendhilfeplanung zu machen und Prozesse der Kooperation und Vernetzung zu initiieren und aktiv voranzutreiben.⁸ Auch in weiteren Bundesländern wurde die Situation der Eltern- und Familienbildung teilweise mit unterschiedlichen Schwerpunkten untersucht. So wurden für Nordrhein-Westfalen 2008 eine Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung veröffentlicht, die sich mit dem Schwerpunkt Zuwanderung und Familienbildung beschäftigen.⁹

4 Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien (Hrsg.), 2011.

5 Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), 2003, S. 157-176.

6 LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg (Hrsg.), 2006, seit 2010 Baden-Württemberg Stiftung.

7 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (Hrsg.), 2010, S. 118.

8 Smolka, A., 2011.

9 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, 2008.

Initiativen und Entwicklungen in Baden-Württemberg und anderen Bundesländern

Bei der Weiterentwicklung der Familienbildung und der Umsetzung der vorliegenden Empfehlungen und Erkenntnisse gehen die Bundesländer sehr unterschiedliche Wege.¹⁰ In **Baden-Württemberg** flossen die Ergebnisse der Bestandsaufnahme der Familienbildung (2003) sowie der Evaluation zum Aktionsprogramm Familie (2006) in das 2008 gestartete **Landesprogramm STÄRKE** ein. Ziel des Landesprogramms ist es, den Stellenwert von Eltern- und Familienbildung zu betonen und zur Entwicklung eines landesweiten bedarfsgerechten Netzes von Familien- und Elternbildungsveranstaltungen beizutragen sowie die Kooperation zwischen Jugendamt, Bildungsträgern und sonstigen professionellen Diensten zu fördern.

Das Landesprogramm besteht aus zwei Komponenten. Mit der Geburt ihres Kindes erhalten seit September 2008 alle Eltern einen Gutschein über 40 Euro für Familienbildungsveranstaltungen. Er ist grundsätzlich im ersten Lebensjahr des Kindes einzulösen. Familien in besonderen Lebenssituationen können außerdem an speziellen, auf ihre Lebenssituation zugeschnittenen Familienbildungsangeboten teilnehmen, die bei Bedarf durch Hausbesuche mit Einzelfallberatung ergänzt werden. Bisher vorliegende Ergebnisse zum Landesprogramm zeigen, dass Angebote für Familien in besonderen Lebenssituationen in erster Linie von Familien mit Migrationshintergrund (30 %) und Alleinerziehenden (28 %) in Anspruch genommen werden.¹¹ Der Zuschuss für Familien in besonderen Lebenssituationen beträgt je Familie maximal 500 Euro für das Familienbildungsangebot und maximal weitere 500 Euro für die Hausbesuche. Das gesamte Programm richtet seinen Fokus auf Eltern mit Kleinkindern. In der zweiten Komponente können Hilfen auch schon früher, d.h. in der Schwangerschaft und über das Kleinkindalter hinaus, aus STÄRKE finanziert werden. Das Land stellt für STÄRKE bis Ende 2013 jährlich 4 Mill. Euro zur Verfügung. Rund drei Viertel dieser Mittel flossen im letzten Abrechnungszeitraum (1. Dezember 2010 bis 30. November 2011) in spezielle Angebote für Familien in besonderen Lebenssituationen und in Hausbesuche. Das Landesprogramm wird durch das Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Tübingen evaluiert.¹² Ab 2014 soll das Landesprogramm auf der Basis der bis dahin gemachten Erfahrungen gegebenenfalls neu ausgerichtet werden. Der fachliche Austausch mit den Rahmenvereinbarungspartnern zur Weiterentwicklung von STÄRKE und zur Zukunft der Eltern- und Familienbildung in Baden-Württemberg wurde bereits angestoßen. Ein Schwerpunkt dabei liegt auf Familien in besonderen Lebenssituationen und der aufsuchenden Elternarbeit.

Das Landesprogramm STÄRKE wird durch ein neues **Pilotprojekt für Rat suchende Eltern in typischen Umbruchphasen im Leben von Kindern und Jugendlichen** ergänzt. Umbruchphasen, in denen Eltern besonders gefordert werden, sind beispielsweise der Übergang zur außerfamiliären Betreuung, die Einschulung, der Wechsel auf eine weiterführende Schule, die Pubertät oder die Berufswahl. Im Rahmen des Pilotprojektes sollen an Kindertageseinrichtungen und Schulen bis zu drei Informationsveranstaltungen für Eltern durchgeführt werden, in denen

10 Aufgrund der vielfältigen Ansätze und Initiativen in den einzelnen Ländern können hier nur ausgewählte Beispiele aufgeführt werden. Übersicht über Länderprogramme zur Eltern- und Familienbildung siehe Smolka, A., 2011, http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/FaFo/Publikationen/Tagungsdok_2011-10-12/Tagungsdok_08.pdf.

11 Diese Angaben beziehen sich auf den Abrechnungszeitraum 01.12.2009 bis 30.11.2010.

12 Die Evaluation soll bis Ende 2012 abgeschlossen sein. Weitere Informationen unter <http://www.uni-tuebingen.de/fakultaeten/wirtschafts-und-sozialwissenschaftliche-fakultaet/faecher/erziehungswissenschaft/abteilungen/sozialpaedagogik/forschung/staerke/staerke-home.html>.

Grundlagen zur körperlichen, kognitiven und emotionalen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen vermittelt werden. Darüber hinaus wird durch die Elternstiftung Baden-Württemberg eine Handreichung zu den Umbruchsphasen erarbeitet, die auch als Grundlage für die Schulung von Eltern-Erzieher/Erzieherinnen-Tandems an den teilnehmenden Kindertageseinrichtungen dienen soll. Das Pilotprojekt, das auch einen Auftrag des Sonderausschusses des Landtags zum Amoklauf in Winnenden und Wendlingen umsetzt, ist zunächst auf zwei Jahre befristet (bis Ende 2013) und wird vom Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren mit bis zu 200 000 Euro gefördert.¹³ Es dockt unmittelbar an das Projekt „Stärkung der Zusammenarbeit Schule – Elternhaus“ des Kultusministeriums an, in dem bereits Eltern-Lehrer/-innen-Tandems zu sogenannten soziokulturellen Mittlern geschult werden.

Vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass in einer digitalen Gesellschaft ein großer Bedarf an medienpädagogischer Anleitung und Unterstützung bei Kindern und Erwachsenen besteht, hat das Thema „Medienbildung und -erziehung“ in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Daher startete die Landesregierung Anfang 2010 in Kooperation mit der Landesanstalt für Kommunikation (LFK), dem SWR, dem Landesmedienzentrum (LMZ) und der MFG Medien- und Filmgesellschaft die Initiative **Kindermedienland Baden-Württemberg**. Sie verfolgt das Ziel, die Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen, Eltern, Lehrkräften und anderen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu stärken. Im Rahmen der Initiative werden verschiedene Maßnahmen gefördert, wie beispielsweise Veranstaltungen an Schulen, Fortbildungen für Eltern, Lehrkräfte und Jugendbegleiterinnen und -begleiter oder Medienprojekte für Kinder und Jugendliche. Ein Beispiel für ein Angebot, das sich an Eltern richtet, ist das Programm „Medien! Eltern-Mentoren“, das Eltern bei der Medienerziehung in der Familie unterstützt und insbesondere Eltern mit Migrationshintergrund in den Blick nimmt.¹⁴ Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf werden durch ein Angebot der Aktion Jugendschutz (ajs) erreicht: Hier werden die Fachkräfte der Sozialpädagogischen Familienhilfe medienpädagogisch qualifiziert, um dann Familien gezielt in der Medienerziehung zu unterstützen. Da die Pilotphase des Kindermedienlandes Ende 2012 ausläuft, hat der Ministerrat das Staatsministerium im Juli 2011 damit beauftragt, ein Konzept für die Fortführung der Initiative auszuarbeiten. Eckpunkte zum neuen Konzept des Kindermedienlandes Baden-Württemberg ab 2013, die im Rahmen einer Anhörung am 10. Mai 2012 vom Staatsministerium vorgestellt wurden, sehen u.a. vor, die Medienbildung nachhaltig und flächendeckend zu verankern und „Best-Practice-Projekte“ aus der Pilotphase als feste Angebote in Schulen, Kindergärten und in der außerschulischen Jugendarbeit weiterzuführen. Bei der Unterstützung von Eltern soll zukünftig ein Schwerpunkt auf sozial benachteiligten Familien liegen, da diese spezielle, auf ihre persönliche Situation zugeschnittene Angebote benötigen. Darüber hinaus soll das Kindermedienland als zentrale Anlaufstelle für Medienbildung im Land etabliert werden, die bestehende Aktivitäten vernetzt und Impulse für eine Weiterentwicklung der Initiative gibt.¹⁵

In zahlreichen anderen Bundesländern wurden in den vergangenen Jahren ebenfalls Initiativen und Programme zur Weiterentwicklung der Familienbildung ins Leben gerufen. Dazu gehört das **Modellprojekt „Familienstützpunkte“** (2010-2012), das in **Bayern** auf der Basis des Bayerischen Gesamtkonzepts zur Eltern-

13 Weitere Informationen unter http://www.sozialministerium-bw.de/de/Meldungen/272503.html?referer=82188&template=min_meldung_html&_min=_sm.

14 Weitere Informationen unter <http://www.kindermedienland-bw.de>.

15 Weitere Informationen unter http://87.106.79.96/fileadmin/_kindermedienland/downloads/Eckpunkte_zum_neuen_Konzept_des_Kindermedienlandes.pdf.

und Familienbildung entwickelt wurde. Im Rahmen dieses Modellprojektes werden elf Städte und Landkreise gefördert, um unter Federführung des örtlichen Jugendamtes kommunale Konzepte der Familienbildung zu entwickeln und „Familienstützpunkte“ einzurichten. Familienstützpunkte sind niedrigschwellige Anlauf- und Kontaktstellen für Familien, die Informationen oder Angebote der Eltern- und Familienbildung zur Verfügung stellen oder vermitteln. Dabei werden bereits vorhandene Strukturen für Familienbildungsangebote genutzt und ausgebaut. Die Umsetzung des Familienbildungskonzepts an den Modellstandorten wird durch das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) unterstützt und wissenschaftlich begleitet. Die Landesförderung beträgt insgesamt 2 Mill. Euro für zwei Jahre (pro Standort max. 100 000 Euro) und wird durch eine Kofinanzierung der Landkreise bzw. der kreisfreien Städte in Höhe der jeweiligen Fördersumme (auch durch Personaleinsatz möglich) ergänzt. Das Modellprojekt zielt langfristig darauf ab, Angebote der Familienbildung auf kommunaler Ebene besser zu vernetzen und das bestehende Angebot im Rahmen der Jugendhilfe bedarfsorientiert weiterzuentwickeln.¹⁶ In **Niedersachsen** wurden durch das **Landesprogramm „Familie mit Zukunft“** (2007-2010) die Kinderbetreuung ausgebaut, Erziehungslotsen qualifiziert und Familienservicebüros als Anlaufstelle vor Ort für Eltern und Kindertagespflegepersonen eingerichtet. Seit 2011 stellt das Land Niedersachsen für die Arbeit der bereits etablierten 280 Familien- und Kinderservicebüros sowie weiterer neuer Familienservicebüros jährlich 4 Mill. Euro zur Verfügung, um neue Wege in der Familienbildung zu erproben. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Projekten für Familien mit Migrationshintergrund und aus sozialen Brennpunkten (u.a. aufsuchende Elternarbeit, Angebote Früher Hilfen sowie Projekte zur Stärkung benachteiligter Kinder mit begleitender Elternarbeit).¹⁷

In **Nordrhein Westfalen** werden Eltern mit einem Kind im ersten Lebensjahr durch das Familienbildungsangebot **„Elternstart NRW“** unterstützt. Das Angebot ist für die Eltern kostenfrei und wird in ca. 150 Familienbildungseinrichtungen durchgeführt. „Elternstart NRW“ umfasst fünf Termine mit jeweils 90 Minuten und wird sowohl als klassischer Kurs mit festen Zeiten als auch als offener Treff angeboten.¹⁸ Seit 2007 werden darüber hinaus im Rahmen des **Landesprogramms „Familienzentrum Nordrhein-Westfalen“** Kindertageseinrichtungen flächendeckend zu Familienzentren ausgebaut und so Angebote der Bildung, Betreuung und Erziehung systematisch mit Beratungs- und Unterstützungsangeboten für Eltern verknüpft.

Auch in weiteren Bundesländern wurden Programme auf den Weg gebracht, die die **Verbreitung von Familienzentren bzw. die Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Eltern-Kind-Zentren** unterstützen oder Kooperationen von Familienbildung und Kindertageseinrichtungen befördern (Hamburg, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Sachsen, Hessen, Thüringen). Die Programme der einzelnen Länder unterscheiden sich allerdings deutlich im Hinblick auf die Zielgruppe, die Art und Anzahl der geförderten Einrichtungen sowie die Fördermodalitäten. In einigen Bundesländern wurden **Internetplattformen** eingerichtet, die Angebote für Familien bündeln und mehr Transparenz im Hinblick auf das bestehende Familienbildungsangebot schaffen sollen (zum Beispiel www.familien-netz-bremen.de, www.familienbildungsportal-brandenburg.de, www.familie-mit-zukunft.de).¹⁹

¹⁶ Weitere Informationen unter <http://www.ifb.bayern.de/forschung/familienstuetzpunkte.html>.

¹⁷ Weitere Informationen unter <http://www.familien-mit-zukunft.de/index.cfm?12691679E08140F9BA39C275543E0B6B>.

¹⁸ Weitere Informationen unter <http://www.mfkjks.nrw.de/familie/beratung-und-bildung/elternstart-nrw.html>.

¹⁹ Smolka, A., 2011.

Aktuelle Programme auf Bundesebene

Auf Bundesebene wurden mehrere Programme und Modellprojekte angestoßen, um Elternkompetenzen zu stärken und die theoretischen Erkenntnisse aus dem Bereich Erziehung und Wertevermittlung stärker mit der Praxis zu verzahnen. Dazu gehört das in Kooperation mit dem Roten Kreuz durchgeführte Praxisprojekt **„Wertebildung in Familien“**. Zwischen 2008 und 2010 wurden an bundesweit 15 Projektstandorten wie Familienzentren, Mehrgenerationenhäusern oder Einrichtungen der Familienbildung verschiedene Projekte (zum Beispiel Eltern- und Großeltern-Kurse, Eltern-Kind-Gruppen, Themencafés, Vorträge oder Podiumsdiskussionen) durchgeführt, die das Ziel verfolgten, die Werteerziehung in den Lebenswelten von Kindern und Familien zu stärken. Seit Juli 2010 werden in einer zweiten Projektphase unter dem Motto **„Wertebildung in Familien - Förderung werteesensibilisierender pädagogischer Praxis in der Bildungsarbeit mit Familien“** weitere Projekte mit den Schwerpunkten Väterarbeit, Interkulturalität und Gender unterstützt.¹⁹

Im Rahmen des Bundesprogramms **„Elternchance ist Kinderchance - Elternbegleitung der Bildungsverläufe der Kinder“** werden von 2011 bis 2014 insgesamt 4 000 Fachkräfte der Familienbildung zu Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern weiterqualifiziert. Ziel des Programms ist es, Eltern stärker als bisher in die frühe Förderung ihrer Kinder einzubeziehen und sie bei Bildungsentscheidungen sowie Erziehungsfragen zu unterstützen. Darüber hinaus werden durch das Projekt **„Elternbegleitung Plus“**, das Teil des Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“ ist, an bundesweit 100 Modellstandorten über drei Jahre Wege der Zusammenarbeit von Bildungsakteuren im Stadtteil erprobt. Die Modellstandorte werden bis Ende 2014 jährlich mit bis zu 10 000 Euro gefördert, um neue Bildungnetzwerke für Familien zu initiieren.²⁰

19 Weitere Informationen unter <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=22554.html> und <http://www.wertebildunginfamilien.de>.

20 Weitere Informationen unter <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=169108.html> und <http://www.elternchance.de>.

2. Familien mit Migrationshintergrund als Zielgruppe der Familienbildung

In Baden-Württemberg lebten 2010 etwa 2,8 Mill. Menschen mit Migrationshintergrund (gut 26 % der Bevölkerung). Damit hat Baden-Württemberg den höchsten Anteil an Migrantinnen und Migranten unter den Flächenländern. Über die Hälfte der hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund hat die deutsche Staatsangehörigkeit (55 % der Migrantinnen und Migranten). Knapp zwei Drittel verfügen über eigene Migrationserfahrung, d.h. sie sind selbst zugewandert, gut ein Drittel ist hier geboren.²¹

Wer gehört zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund?

Zu den Personen mit Migrationshintergrund gehören:

1. Alle in Deutschland lebenden Ausländerinnen und Ausländer
2. Deutsche mit Migrationshintergrund:
Spätaussiedler und Eingebürgerte sowie deren Kinder, Kinder ausländischer Eltern, die nach der Geburt zusätzlich die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben (nach der sogenannten „Ius Soli“-Regelung), Kinder mit einseitigem Migrationshintergrund, bei denen nur ein Elternteil einen Migrationshintergrund hat sowie eingebürgerte nicht zugewanderte Ausländerinnen und Ausländer.

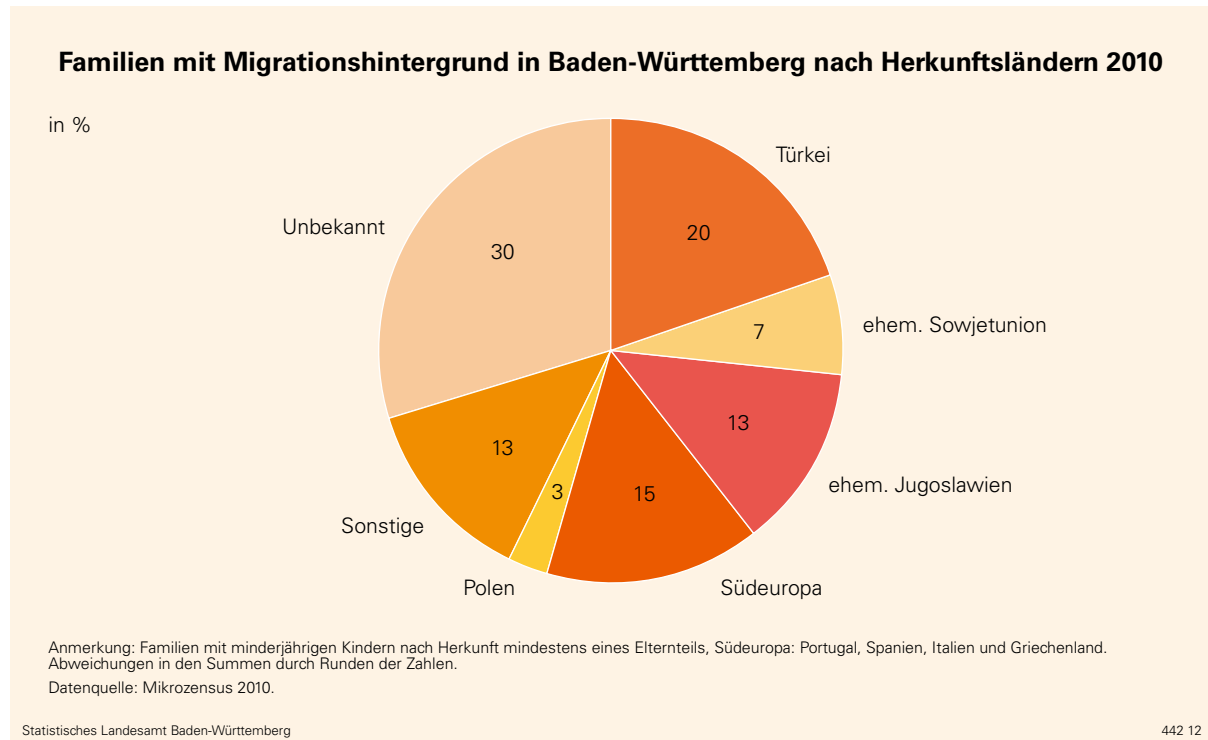
Bei der Bestimmung des Migrationshintergrunds wird nur die Zuwanderung ab 1950 berücksichtigt.

Für die Eltern- und Familienbildung ist vor allem die Situation der hier lebenden Familien mit Migrationshintergrund von Bedeutung. Eine Familie wird im Folgenden als Familie mit Migrationshintergrund bezeichnet, wenn mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund aufweist und minderjährige Kinder in der Familie leben. Nach dieser Definition leben in Baden-Württemberg rund 410 000 Familien mit Migrationshintergrund. Das sind etwa 37 % aller Familien mit Kindern unter 18 Jahren und damit deutlich mehr als im Bundesdurchschnitt. Deutschlandweit hatte in rund 2,3 von 8,1 Mill. Familien mindestens ein Elternteil ausländische Wurzeln (29 %).²²

²¹ Hin, M., 2012.

²² Die in diesem Kapitel verwendeten Vergleichszahlen für das Bundesgebiet wurden vom Statistischen Bundesamt im STATmagazin – Beitrag „Familien mit Migrationshintergrund: Traditionelle Werte zählen“ veröffentlicht. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), 2012, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Bevoelkerung/2012_03/Bevoelkerung2012_03.html.

Schaubild 1



Den relativ größten Anteil der Familien mit Migrationshintergrund machen Familien aus, in denen mindestens ein Elternteil türkischer Herkunft ist (20 %). Die zweitgrößte Gruppe bilden Familien aus Südeuropa (15 %) mit mindestens einem Elternteil aus Portugal, Spanien, Italien oder Griechenland. 13 % der Familien mit Migrationshintergrund haben Wurzeln im ehemaligen Jugoslawien, 7 % in der ehemaligen Sowjetunion. Weitere 13 % der Familien verteilen sich auf eine Vielzahl von anderen europäischen und außereuropäischen Herkunftsländern. Dies verdeutlicht die große Heterogenität der Familien mit Migrationshintergrund und die damit verbundenen unterschiedlichen kulturellen, sozialen und religiösen Prägungen.

Wie leben Familien mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg?

Insgesamt sind die Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund in Baden-Württemberg geringer als häufig angenommen wird. Dennoch zeigen sich beim Vergleich der Lebenssituation von Familien mit und ohne Migrationshintergrund einige Unterschiede im Hinblick auf die Familienstrukturen, die Erwerbstätigkeit der Eltern und die finanzielle Situation.

Eltern in Familien mit Migrationshintergrund sind häufiger verheiratet (84 %) als in Familien ohne Migrationshintergrund (75 %). Der Anteil der Alleinerziehenden liegt mit 11 % unter dem von Familien ohne Migrationshintergrund (19 %). Lebensgemeinschaften mit minderjährigen Kindern machen bei Familien mit Migrationshintergrund 5 % und bei Familien ohne Migrationshintergrund 6 % aus. Diese Unterschiede im Hinblick auf die **Lebensformen** lassen sich auch im Bundesgebiet feststellen. Allerdings ist die Ehe hier sowohl unter Familien mit Migrationshintergrund (80 %) als auch unter Familien ohne Migrationshintergrund (69 %) weniger stark verbreitet.

Tabelle 1
Familien mit und ohne Migrationshintergrund nach Alter des jüngsten Kindes in Baden-Württemberg 2010

2010	Insgesamt	Ohne Migrationshintergrund	Mit Migrationshintergrund	Ohne Migrationshintergrund	Mit Migrationshintergrund
nach Alter des jüngsten Kindes	in 1 000			in %	
Insgesamt	1 120	710	410	100	100
unter 3 Jahre	242	140	102	20	25
3 bis unter 6 Jahre	183	105	78	15	19
6 bis unter 10 Jahre	217	136	81	19	20
10 bis unter 15 Jahre	298	202	97	28	24
15 bis unter 18 Jahre	181	129	52	18	13

Anmerkung: Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen.

Datenquelle: Mikrozensus 2010.

Hinsichtlich der **Anzahl der in der Familie lebenden Kinder unter 18 Jahren** lassen sich in Baden-Württemberg kaum Unterschiede feststellen. Den jeweils größten Anteil machen, unabhängig vom Migrationshintergrund, Familien mit einem Kind aus. In Baden-Württemberg wie auch im Bundesgebiet sind dies unter den Familien mit Migrationshintergrund 47 % und unter den Familien ohne Migrationshintergrund 49 % bzw. 55 %. Zwei Kinder haben in Baden-Württemberg 40 % (Deutschland: 38 %) der Familien mit und 41 % der Familien ohne Migrationshintergrund (Deutschland: 36 %). Familien mit Migrationshintergrund haben in Baden-Württemberg etwas häufiger als Familien ohne Migrationshintergrund (13 % bzw. 11 %) drei oder mehr Kinder. Im Bundesgebiet sind diese Unterschiede deutlich stärker ausgeprägt (15 % bzw. 9 %).

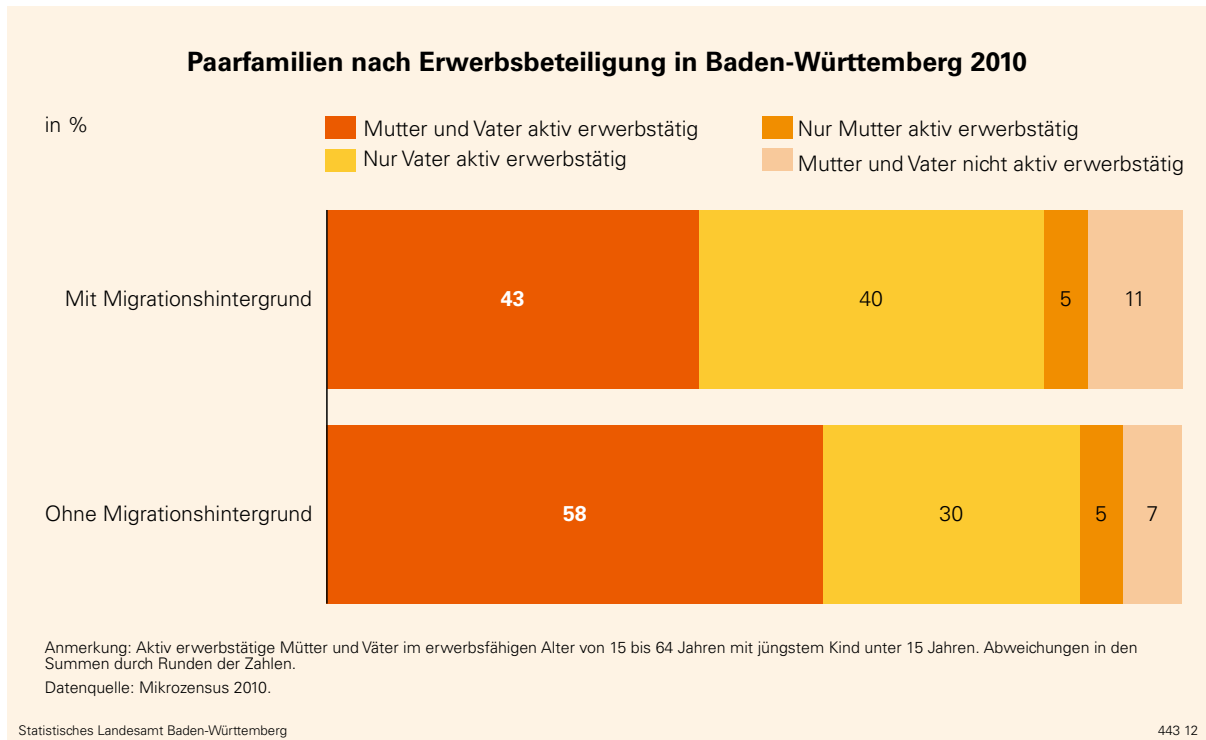
Betrachtet man Familien mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Familien ohne Migrationshintergrund nach dem **Alter des jüngsten Kindes**, so zeigt sich, dass Familien mit Migrationshintergrund tendenziell jüngere Kinder haben. In 44 % der in Baden-Württemberg lebenden Familien mit Migrationshintergrund ist das jüngste Kind noch nicht im Schulalter (unter 6 Jahre alt). Von den Familien ohne Migrationshintergrund haben 35 % ein jüngstes Kind in dieser Altersgruppe.

Auch bei der **Erwerbstätigkeit der Eltern** gibt es Unterschiede. Tendenziell haben Familien mit Migrationshintergrund eine traditionellere Rollenverteilung als Familien ohne Migrationshintergrund. 2010 waren in 58 % aller Paarfamilien ohne Migrationshintergrund mit jüngstem Kind unter 15 Jahren beide Elternteile aktiv erwerbstätig (Deutschland: 59 %), in Paarfamilien mit Migrationshintergrund waren dies 43 % (Deutschland: 39 %).²³ Dennoch ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch für Migrantinnen ein wichtiges Thema.²⁴ Insgesamt ist in nahezu der Hälfte aller in Baden-Württemberg lebenden Familien mit Migrationshintergrund mit jüngstem Kind unter 15 Jahren auch oder ausschließlich die Mutter erwerbstätig (48 %).

²³ Die Auswertung bezieht sich auf Mütter und Väter im erwerbsfähigen Alter mit jüngstem Kind unter 15 Jahren, da ältere Kinder nur in geringerem Ausmaß einer häuslichen Betreuung bedürfen. Als aktiv erwerbstätig gelten alle Erwerbstätigen, die in der Berichtswoche mindestens eine Stunde gearbeitet haben. In der Berichtswoche vorübergehend Beurlaubte (z. B. wegen (Sonder-) Urlaub oder Elternzeit) zählen nicht dazu.

²⁴ Report Familien in Baden-Württemberg 4/2010 „Migration, Familie und Beruf“, http://www.faf0-bw.de/BevoelkGebiet/FaFo/familien_in_bw/R20104.pdf.

Schaubild 2



In Baden-Württemberg ist das häufigste Arbeitszeitmodell in Familien, in denen beide Partner erwerbstätig sind, eine Vollzeit-erwerbstätigkeit des Mannes kombiniert mit einer Teilzeiterwerbstätigkeit der Frau (Familien mit Migrationshintergrund: 58 %, Familien ohne Migrationshintergrund: 62 %). Dass ein betreuungsbedürftiges Kind im Haushalt lebt und beide Elternteile in Vollzeit erwerbstätig sind, kommt in Baden-Württemberg in Familien mit Migrationshintergrund (21 %) häufiger vor als in Familien ohne Migrationshintergrund (14 %). Im Bundesgebiet hingegen sind 23 % der erwerbstätigen Paare mit jüngstem Kind unter 15 Jahren vollzeitbeschäftigt, unabhängig vom Migrationshintergrund.

Familien mit Migrationshintergrund verfügen häufig über ein niedrigeres **Familiennettoeinkommen** als Familien ohne Migrationshintergrund. Gut die Hälfte der Familien mit Migrationshintergrund (52 %) und ein Drittel der Familien ohne Migrationshintergrund (33 %) musste 2010 in Baden-Württemberg mit einem Einkommen von weniger als 2 600 Euro im Monat auskommen (Bund: 62 % bzw. 44 %). Auch der Anteil an Familien, die auf Transferzahlungen zur Finanzierung ihres überwiegenden Lebensunterhalts angewiesen sind, ist unter den Migrantinnen und Migranten höher: 11 % der Familien mit Migrationshintergrund und 4 % der Familien ohne Migrationshintergrund lebten in Baden-Württemberg 2010 überwiegend von staatlichen Transferzahlungen (Hartz IV bzw. SGB II-Leistungen, Sozialhilfe, Arbeitslosengeld; Deutschland: 17 % bzw. 8 %).

Wo leben Familien mit Migrationshintergrund?

Familien mit Migrationshintergrund leben überdurchschnittlich oft in Ballungszentren. In baden-württembergischen Städten mit über 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern hat in rund der Hälfte der Familien mindestens ein Elternteil auslän-

dische Wurzeln. In kleinen Gemeinden mit unter 5 000 hingegen liegt der Anteil der Migrantenfamilien an allen Familien bei gut einem Fünftel.

Tabelle 2
Familien mit und ohne Migrationshintergrund nach Gemeindegrößenklassen in Baden-Württemberg 2010

2010	Insgesamt	Ohne Migrationshintergrund	Mit Migrationshintergrund	Ohne Migrationshintergrund	Mit Migrationshintergrund
nach Gemeindegrößenklassen	in 1 000			in %	
Unter 5 000	178	140	37	79	21
5 000 - 10 000	202	145	57	72	28
10 000 - 20 000	202	131	71	65	35
20 000 - 50 000	263	153	111	58	42
50 000 - 100 000	82	46	36	56	44
100 000 - 200 000	54	26	29	47	53
200 000 - 500 000	79	42	37	53	47
500 000 und mehr	60	28	33	46	54

Anmerkung: Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen.

Datenquelle: Mikrozensus 2010.

Höchste Anteile der Familien mit Migrationshintergrund finden sich in größeren Städten, aber die Mehrheit der Familien mit Migrationshintergrund lebt in kleineren bis mittleren Städten und Gemeinden.

Betrachtet man die Gesamtheit der Familien mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg (410 000 Familien), so zeigt sich allerdings, dass die Mehrheit in kleineren bis mittleren Städten und Gemeinden lebt. Lediglich knapp ein Viertel der Migrantenfamilien (99 000 Familien) wohnt in einer Stadt mit 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern oder mehr (24 %, Familien ohne Migrationshintergrund: 13 %).

Welche Prägungen, Wertorientierungen und Lebensziele haben Migrantinnen und Migranten?

Statistische Eckdaten zur Frage, wie und wo Familien mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg leben, können hilfreich sein, wenn es darum geht, Familienbildungsangebote für Familien mit Migrationshintergrund zu konzipieren oder auf den Prüfstand zu stellen. Allerdings ist damit noch nichts oder wenig über die Alltagswelten, Wertorientierungen, Lebensziele, Wünsche und Zukunftserwartungen von Migrantinnen und Migranten gesagt. Mit diesen Fragen beschäftigt sich eine Studie des Sinus-Instituts zu **Migranten-Milieus in Deutschland** (2008).²⁵

Die Studie macht deutlich, dass die Ressourcen an kulturellem Kapital von Migrantinnen und Migranten sowie deren Anpassungsleistungen und der Stand ihrer Etablierung in der Mitte der Gesellschaft meist unterschätzt werden. Dies führt im öffentlichen Diskurs häufig zu einer Verengung der Integrationsdebatte auf eine Defizitperspektive.

²⁵ Sinus Sociovision (Hrsg.), 2008.

Im Rahmen dieser Studie wurden insgesamt acht Migranten-Milieus identifiziert, die sich durch unterschiedliche Wertvorstellungen, Lebensstile und ästhetische Vorlieben voneinander unterscheiden. Grob lassen sich diese Milieus in bürgerliche (28 %), traditionsverwurzelte (23 %), ambitionierte und prekäre Migranten-Milieus (je 24 %) einteilen. Menschen desselben Milieus mit unterschiedlichem Migrationshintergrund verbindet oft mehr miteinander als Menschen aus demselben Herkunftsland und unterschiedlichen Milieus.

Die Milieuzugehörigkeit sagt oft mehr über die jeweiligen Lebensauffassungen und Lebensweisen aus als das Herkunftsland.

Die meisten Migrantinnen und Migranten verstehen sich nach Ergebnissen dieser Studie als Angehörige einer ethnisch vielfältigen Gesellschaft und wollen sich aktiv einfügen ohne ihre kulturellen Wurzeln zu verleugnen. Die höchsten Barrieren zeigen sich im religiös-verwurzelten Milieu, dem etwa 7 % der Migrantinnen und Migranten angehören. Eine erfolgreiche gesellschaftliche Etablierung ist stark bildungsabhängig. Dementsprechend verfügen die meisten Migrantinnen und Migranten über einen ausgeprägten Bildungsoptimismus. Dieser lässt sich allerdings aufgrund von strukturellen Hürden und fehlender Information häufig nicht in entsprechende Abschlüsse umsetzen. Die Studie zeigt weiterhin, dass das Spektrum an Grundorientierungen bei Migrantinnen und Migranten breiter ist als bei Menschen ohne Migrationshintergrund. In den identifizierten Migranten-Milieus gibt es sowohl traditionellere als auch soziokulturell modernere Segmente als in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

Diese Ergebnisse und die vorliegenden Daten zu Familien mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg zeigen, wie heterogen die Gruppe der Migrantinnen und Migranten ist und wie entsprechend vielfältig Zugangswege und Konzepte der Eltern- und Familienbildung sein müssen, wenn Familien mit Migrationshintergrund verstärkt als Zielgruppe der Familienbildung angesprochen werden sollen. Die in der Sinus-Studie zu Migranten-Milieus eingeforderte Ressourcenorientierung stellt eine wichtige Basis dar, um Familien mit Migrationshintergrund verstärkt zur Inanspruchnahme von Familienbildungsangeboten zu motivieren.

Wie weit sind Familienbildungsangebote für Familien mit Migrationshintergrund verbreitet?

Zu der Frage, inwieweit Migrantinnen und Migranten bisher durch Angebote der Familienbildung erreicht werden, existieren keine verlässlichen Angaben. Daten des Berichtssystems Weiterbildung (BSW) zeigen, dass Migrantinnen und Migranten generell nach wie vor seltener an Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen als Menschen ohne Migrationshintergrund. Obwohl die Teilnahmequote insbesondere von Ausländerinnen und Ausländern in den vergangenen Jahren gestiegen ist, lag sie 2007 mit 39 % immer noch unter der der deutschen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (44 %, Deutsche mit Migrationshintergrund: 34 %).²⁶

Auch in der Eltern- und Familienbildung sind Migrantinnen und Migranten nach wie vor unterrepräsentiert. Genaue statistische Angaben hierzu gibt es nicht, da

26 Vergl. Öztürk, H., 2009. Im Rahmen des Berichtssystems Weiterbildung (BSW), wurden seit 1979 Daten zur Weiterbildungssituation (allgemeine und berufliche Weiterbildung) in Deutschland durch eine laufende repräsentative Bevölkerungsbefragung in 3-jährigem Turnus erfasst. 2007 wurde die Erhebung inhaltlich auf das europäische Berichtskonzept des „Adult Education Survey“ (AES) umgestellt. Die nächste AES-Datenerhebung in Deutschland ist für 2012 geplant.

viele Einrichtungen nicht erfassen, wie viele Teilnehmende einen Migrationshintergrund haben. Erfahrungen aus der Praxis zeigen jedoch, dass für Familien mit Migrationshintergrund immer noch zahlreiche Zugangsbarrieren bestehen. Dazu zählen - neben fehlenden Informationen über das deutsche Weiterbildungssystem - Sprachbarrieren, milieuspezifische Gründe sowie kulturell bedingte Unterschiede im Hinblick auf das Verständnis von Elternrolle und Erziehung.²⁷ Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Gründen für die schlechtere Erreichbarkeit von Migrantinnen und Migranten, die auf der Ebene der Einrichtungen liegen. Dazu gehören u.a. fehlende zielgruppenspezifische Konzepte und niedrighschwellige Angebote.

Fachwissenschaftliche Diskussionen Mitte der 1980er- Jahre beschäftigten sich mit der Frage, inwieweit zielgruppenspezifische Angebote vor dem Hintergrund einer damit einhergehenden Defizitorientierung und Ausgrenzung von Migrantinnen und Migranten überhaupt ihre Berechtigung haben. Sie führten dazu, dass zielgruppenorientierte Angebote häufig abgelehnt wurden.²⁸ Inzwischen hat sich weitgehend die Einsicht durchgesetzt, dass die Heterogenität der Gruppe der Migrantinnen und Migranten unterschiedliche Zugänge und Bildungsangebote erfordert. Zielgruppenspezifische Angebote und interkulturelle Veranstaltungen übernehmen häufig eine Türöffnerfunktion und tragen dazu bei, Migrantinnen und Migranten auch mit dem Regelangebot der Einrichtungen in Kontakt zu bringen.

Wie weit zielgruppenorientierte Angebote für Familien mit Migrationshintergrund mittlerweile verbreitet sind, lässt sich nur schwer bestimmen. Aufgrund der Heterogenität der Familienbildung, der Träger- und Angebotsvielfalt und der unterschiedlichen Strukturen in den Bundesländern ergibt sich kein einheitliches Bild. Hinzu kommt, dass sich Untersuchungsdesign, Stichprobe und Befragungszeitpunkt der vorliegenden Studien unterscheiden. Die folgenden Angaben können daher nur als Anhaltspunkte zur Verbreitung von Angeboten für Familien mit Migrationshintergrund gesehen werden.

Der **bundesweiten Bestandsaufnahme** und Evaluation zu Angeboten im Elternbildungsbereich durch Prof. Lösel u.a. (2006) zufolge richtete sich 2004 etwa ein Drittel aller erfassten Familienbildungsangebote in Deutschland an Zielgruppen mit besonderen Belastungen. Durch diese gezielten Angebote wurden sehr vielfältige Problembereiche und Adressatengruppen angesprochen. Bei etwa jeder vierten gezielten Maßnahme standen Familien mit Migrationshintergrund im Fokus (26 %). Dabei richtete sich ein Großteil der gezielten Präventionsmaßnahmen nicht ausschließlich an eine bestimmte Zielgruppe: 72 % der Maßnahmen hatten mindestens zwei verschiedene Zielgruppen im Blick. Dies weist einerseits auf die häufig vorhandene Kumulation von Problemlagen hin, könnte aber andererseits auch als ein Hinweis darauf verstanden werden, dass manche Angebote nicht spezifisch genug auf die jeweiligen Probleme zugeschnitten sind.²⁹ Familienbildungsstätten konzentrieren sich den Ergebnissen dieser Studie zufolge in ihrer präventionsbezogenen Arbeit stärker als andere Einrichtungen auf Familien mit Migrationshintergrund. Während sich in Familienbildungsstätten jede zweite gezielte Maßnahme an Familien mit Migrationshintergrund richtete, war dies in Beratungseinrichtungen und selbsthilfeorientierten Vereinen knapp jede fünfte Maßnahme (19 % bzw. 18 %).³⁰

27 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, 2008, S. 50f.

28 ebd. S. 51.

29 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), 2006, S. 86.

30 Zu beachten ist hierbei allerdings, dass das Angebot in Familienbildungsstätten insgesamt weniger spezielle Maßnahmen umfasst, die sich an bestimmte Zielgruppen richten (20 %), als in Beratungseinrichtungen (46 %) oder selbsthilfeorientierten Vereinen (28 %).

Auch Untersuchungen aus einzelnen Bundesländern weisen darauf hin, dass nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Anbieter spezielle Angebote für Familien mit Migrationshintergrund durchführt. Im Rahmen der landesweiten Bestandsaufnahme zur Familienbildung in **Baden-Württemberg** (2003) nannten zum Befragungszeitpunkt 2001 etwa ein Viertel der Einrichtungen Familien mit Migrationshintergrund als wichtige Zielgruppe der Angebote.³¹ Die Untersuchung zur Situation der Familienbildung in **Bayern** (2010) zeigte, dass 2007 für 13 % der befragten Einrichtungen Familien mit Migrationshintergrund zu den drei wichtigsten Zielgruppen gehörten.³²

Die bislang einzige Bestandsaufnahme, die sich differenzierter und explizit dem Thema Familienbildung und Migration widmet, wurde in **Nordrhein-Westfalen** durchgeführt. Im Rahmen der Studie „Zuwanderung – Eine Chance für die Familienbildung“ (2008) wurde untersucht, wie Einrichtungen der Familienbildung mit den Anforderungen, die sich aus der Zuwanderung ergeben, umgehen und wie weit Angebote für Familien mit Migrationshintergrund in Nordrhein-Westfalen verbreitet sind. Gut die Hälfte aller befragten Einrichtungen der Familienbildung gab an, spezielle Angebote für Familien mit Migrationshintergrund und/oder interkulturelle Veranstaltungen durchzuführen.³³ Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Migrantinnen und Migranten nach wie vor längst nicht in allen Einrichtungen als Zielgruppe der Familienbildung im Blick sind. „Noch immer gibt es einen relativ hohen Anteil an Einrichtungen, die aus verschiedenen Gründen ihr Angebot noch nicht auf migrationspezifische Anforderungen ausgerichtet haben, und bei der Mehrzahl der Einrichtungen stellen Bildungsangebote für und mit Zugewanderte(n) eher ein Randsegment dar.“³⁴ Die Hauptgründe dafür sind knappe finanzielle und personelle Ressourcen sowie die Einschätzung, dass andere Träger Migrantinnen und Migranten besser erreichen, oder die Tatsache, dass kein Bedarf gesehen wird, weil in der entsprechenden Stadt bzw. im entsprechenden Stadtteil nur sehr wenige Familien mit Migrationshintergrund leben.³⁵ Zusammenfassend kommt die Studie u.a. zu dem Schluss, dass eine stärkere interkulturelle Öffnung der Einrichtungen zukünftig unumgänglich und vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ein Paradigmenwechsel in der Zielgruppenansprache notwendig ist.³⁶

Wie kann es gelingen, Familien mit Migrationshintergrund besser durch Angebote der Eltern- und Familienbildung zu erreichen?

Eine Grundvoraussetzung, um Migrantinnen und Migranten für die Teilnahme an Familienbildungsveranstaltungen zu gewinnen, ist eine wertschätzende Haltung gegenüber kulturellen Besonderheiten und der spezifischen Lage von Familien mit Migrationshintergrund.³⁷ Dazu gehört auch, dass sich Familienbildungsanbieter damit auseinandersetzen, dass ein Teil der Migrantinnen und Migranten ein anderes Wertesystem und andere Erziehungsvorstellungen hat und dies konzeptionell

31 Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), 2003, S. 135.

32 Einrichtungen, die zu dieser Frage eine Angabe gemacht haben (n=196), Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (Hrsg.), 2010, S. 95.

33 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, 2008. Insgesamt wurden 151 Einrichtungen angeschrieben, von denen sich 70 an der Befragung beteiligten, darunter führten 36 Angebote für Familien mit Migrationshintergrund durch. Unter migrationspezifischen Angeboten werden Angebote verstanden, die sich speziell an Familien mit Migrationshintergrund richten und auf deren Lebenslagen Bezug nehmen. Interkulturelle Angebote richten sich an Familien mit und ohne Migrationshintergrund.

34 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, 2008, S. 101.

35 ebd., S. 50.

36 ebd., S. 11.

37 Österreichisches Institut für Familienforschung (Hrsg.), 2010, S. 171.

entsprechend berücksichtigt wird.³⁸ Darüber hinaus spielt die Art und Weise der Zielgruppenansprache eine große Rolle, wenn es um die bessere Erreichbarkeit von Familien mit Migrationshintergrund geht. Zugänge zur Familienbildung werden erfahrungsgemäß in erster Linie durch persönliche Ansprache eröffnet. Die am häufigsten eingesetzten Werbemittel (Internet und Lokalradio) spielen für die Ansprache von Eltern mit Migrationshintergrund hingegen keine große Rolle, dies gilt auch für Programmhefte und Printmedien.³⁹

Empfehlenswerte Wege der Zielgruppenansprache sind:⁴⁰

- Mundpropaganda
- Kooperation mit Zuwandererorganisationen
- Zugewanderte als Mittler/Multiplikatoren
- Kooperationspartner aus den Zuwanderungsfachdiensten
- Verlagerung der Elternbildung in die Bildungswelten der Kinder
- Angebote in Wohnortnähe
- Niedrige Gebühren
- Niedrigschwellige Angebote
- Nutzung der ethnischen Infrastruktur

Neben der Zielgruppenansprache und der Gestaltung der Angebote gelten nach bisherigen Erfahrungen vor allem die Entwicklung eines interkulturellen Profils der Einrichtungen, eine breite Vernetzung, die Orientierung am Sozialraum und die Einbindung in ein kommunales Integrationskonzept als Erfolgsfaktoren für eine bessere Erreichbarkeit von Migrantinnen und Migranten.⁴¹ In den vergangenen Jahren haben Einrichtungen, Organisationen und Verbände in verschiedenen Arbeitsfeldern interkulturelle Öffnungsprozesse eingeleitet, bei denen es vor allem darum geht, das Thema Migration durch entsprechende Organisations- und Personalentwicklungsprozesse auch auf institutioneller Ebene zu verankern.⁴²

Interkulturelle Öffnung bezieht sich im Wesentlichen auf folgende Bereiche:⁴³

- Veränderung auf Institutionsebene/Organisationsentwicklung (zum Beispiel Leitbild- und Zielentwicklung, Controllingverfahren)
- Personalentwicklung (zum Beispiel Förderung/Entwicklung interkultureller Kompetenzen, Rekrutierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Migrationshintergrund)
- Stärkere Orientierung auf Familien mit Migrationshintergrund als Zielgruppe (zum Beispiel Bestandsaufnahme der Angebote für Migrantinnen und Migranten, bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Angebote, neue Formen der Zielgruppenansprache, Partizipation)
- Vernetzung mit anderen migrationsspezifischen Diensten oder Einrichtungen, die an ähnlichen Aufgabenstellungen arbeiten

38 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (Hrsg.), 2010, S. 192.

39 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 2008, S. 15., BMFSFJ (Hrsg.), 2009, S. 25.

40 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 2010, S. 19.

41 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), 2008, S. 20.

42 Siehe beispielsweise den interkulturellen Öffnungsprozess des Caritasverbandes Stuttgart, <http://www.caritas-stuttgart.de/69737.html>.

43 Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, 2008, S. 17.

Weitere Empfehlungen zur besseren Erreichbarkeit von Eltern mit Migrationshintergrund wurden u.a. in Baden-Württemberg im Rahmen der Initiative „Integration gemeinsam schaffen – für eine erfolgreiche Bildungspartnerschaft mit Eltern mit Migrationshintergrund“ erarbeitet (s.u.). Die Initiative entwickelte am Runden Tisch ein Faktorenpapier, das Erfolgsfaktoren für eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund identifiziert. An diesem Prozess waren zahlreiche Expertinnen und Experten sowie Akteure aus Einrichtungen und Organisationen in Baden-Württemberg beteiligt, die sich mit den Themen Bildung und Integration befassen.⁴⁴

Zu den Erfolgsfaktoren gehören u.a.:

- Ressourcenorientierung (Potenziale und individueller Nutzen der Maßnahmen als Ansatzpunkt)
- gezielte und persönliche Ansprache (wenn nötig und sinnvoll auch in der Herkunftssprache)
- interkulturelle Kompetenz der ansprechenden Person
- Befragung von Eltern zur Erhebung des tatsächlichen Bedarfs
- klare Zielgruppenbildung
- Nutzung von bestehenden Netzwerken im Sozialraum der Eltern und wenn nötig, Aufbau neuer Netzwerkstrukturen auf breiter Ebene unter Einbindung der Migrantenselbsthilfeorganisationen
- Nutzung von ausländischen Medien
- Einbeziehung von Vätern und geschlechtersensible Ansätze
- gemeinsame Veranstaltungen aller Eltern, um Vorurteile und Berührungspunkte abzubauen
- Erweiterung des interkulturellen Profils von Bildungseinrichtungen
- Einbeziehung von Eltern bereits in der Konzeptionserstellung (Partizipation)
- Niedrigschwellige Angebote
- Einsatz von ehrenamtlichen Multiplikatoren, Mentoren bzw. „Lotsen“ aus der Elternschaft mit Migrationshintergrund, die hauptamtlich begleitet werden
- Empowerment

⁴⁴ Informationen zu den Beteiligten des Runden Tisches unter <http://www.bildungspartner-ev.de/typo3/ueber-die-initiative/teilnehmer-innen.html>. Das Faktorenpapier findet sich unter <http://www.bildungspartner-ev.de/typo3/foerderprogramm/das-faktorenpapier.html>.

3. Angebote für Familien mit und ohne Migrationshintergrund – Praxisbeispiele und Erfahrungen aus Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg gibt es vielfältige Ansätze, um die Erreichbarkeit von Migrantinnen und Migranten durch Angebote der Eltern- und Familienbildungsangebote zu verbessern. Dazu gehören die Entwicklung und Unterstützung von Bildungspartnerschaften ebenso wie der Ausbau und die Weiterentwicklung von Angeboten für Familien mit Migrationshintergrund in Bildungseinrichtungen, Institutionen, Organisationen, Vereinen sowie Privat- und Selbsthilfeinitiativen. Durch das niedrigschwellige Angebot sind offene Treffs sowie Mütter- und Familienzentren besonders geeignet, um Zielgruppen zu anzusprechen, für die der Zugang zu Familienbildungsangeboten sonst erschwert ist (zum Beispiel Migrantinnen und Migranten).

Entwicklung und Unterstützung von Bildungspartnerschaften

Die Einbindung und Beteiligung von Eltern am Bildungsprozess ihrer Kinder ist ein wichtiges Ziel der Familienbildung und bietet die Möglichkeit, Eltern mit Migrationshintergrund, die häufig hohe Bildungsambitionen im Hinblick auf ihre Kinder haben, mit Angeboten der Familienbildung zu erreichen. Daher wurden in Baden-Württemberg in den vergangenen Jahren verschiedene Ansätze erprobt, Programme entwickelt und Initiativen gestartet, um Bildungspartnerschaften zu stärken.

So soll durch die bereits erwähnte landesweite **Initiative „Integration in Baden-Württemberg – Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen“** in Trägerschaft des Vereins Netzwerke für Bildungspartner e.V. die Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen und Eltern mit Migrationshintergrund gestärkt werden.⁴⁵ 2008 wurde vom damaligen Integrationsbeauftragten der Landesregierung, der Robert Bosch Stiftung und der Breuninger Stiftung im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes die Initiative „Integration gemeinsam schaffen – für eine erfolgreiche Bildungspartnerschaft mit Eltern mit Migrationshintergrund“ ins Leben gerufen. Diese entwickelte auf der Basis des genannten Faktorenpapiers eine Konzeption, wie erfolgreiche Bildungspartnerschaften landesweit verwirklicht werden können.

Aus der Initiative entwickelte sich der Verein Netzwerke für Bildungspartner e.V. - jetzt unter Vorsitz der Ministerin für Integration Bilkay Öney - der u.a. das Ziel verfolgt, ein möglichst flächendeckendes Beratungsangebot aufzubauen und ein Förderprogramm aufgelegt hat, um Bildungspartnerschaften zu unterstützen. Für den Beraterpool, der im Oktober 2010 seine Arbeit aufgenommen hat, sind landesweit insgesamt etwa 20 Beraterinnen und Berater tätig. Diese sollen dazu beitragen, vor Ort geeignete Maßnahmen zu entwickeln, um die Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen und Eltern zu stärken. Dazu gehört auch der Aufbau von Netzwerken zwischen Eltern, Kindergärten, Schulen, Sport- und Kulturvereinen, Migrantenorganisationen, Kommunen, Gesundheitsdiensten und anderen Partnern. Die Beraterinnen und Berater initiieren und begleiten beispielsweise Runde Tische und Dialogforen, entwickeln gemeinsam mit den Beteiligten Handlungsstrategien und arbeiten an deren Umsetzung mit.

Im Rahmen des Förderprogramms werden Maßnahmen wie zum Beispiel Elterncafés, Elternpatenschaftsprojekte, Elternkurse, Lese- oder Medienprojekte sowie

⁴⁵ Weitere Informationen unter <http://www.bildungspartner-ev.de>.

Vernetzungsaktivitäten unterstützt.⁴⁶ Der gesamte Umsetzungsprozess wird durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt (ISS) wissenschaftlich begleitet. Der Abschlussbericht der Evaluation wird voraussichtlich Ende 2012 vorliegen.⁴⁷

Im Rahmen des Bundesprogramms **Elternbegleitung Plus** werden darüber hinaus 14 Modellstandorte in Baden-Württemberg (Familienbildungsstätten, Kindertageseinrichtungen, Stadtteil- und Familienzentren u.a.) unterstützt, an denen die Zusammenarbeit der Familienbildung mit weiteren Bildungsakteuren intensiviert und Bildungsnetzwerke ausgebaut werden sollen. Zu den geplanten Maßnahmen gehören beispielsweise Angebote, die Eltern beim Übergang ihres Kindes von der Kindertagesstätte in die Schule begleiten (spezielle Elternabende, Elternsprechstunden, muttersprachliche Angebote oder Übersetzungsmöglichkeiten für Migrantenfamilien), die Einrichtung eines Elterncafés mit Kinderbetreuung, die Begleitung von Eltern durch „Tandemteams“ oder der Ausbau eines Netzes von mehrsprachigen Elternmentoren.⁴⁸

Good practice: **Elternseminar Stuttgart: Verstärkte Zusammenarbeit der Familienbildung mit weiteren Bildungsakteuren**

Das Elternseminar ist seit 1963 die kommunale Familienbildungseinrichtung Stuttgarts und dem Jugendamt zugeordnet. Es konzentriert sich mit seinem Programm auf Mütter und Väter, die aufgrund schwieriger Lebensumstände keinen oder nur schwer Zugang zu den Angeboten einer klassischen Bildungseinrichtung finden können. Die Veranstaltungen richten sich an Mütter und Väter aller Kulturkreise und Herkunftsländer, die Kosten für die Teilnahme trägt in der Regel die Stadt Stuttgart. Häufig wird auch eine Kinderbetreuung angeboten. Interkulturalität ist im Elternseminar fest verankert. So qualifiziert, vermittelt und begleitet das Elternseminar seit mehreren Jahren im Rahmen der „Initiative Z – Interkulturelle Begleitung von Familien“ ehrenamtlich tätige interkulturelle Familienbegleiterinnen. Für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte bietet das Elternseminar darüber hinaus Deutschkurse und einen interkulturellen Frühstückstreff an. Über die Hälfte aller hauptamtlichen Fachkräfte im Elternseminar hat einen Migrationshintergrund.⁴⁹

Das Elternseminar Stuttgart ist einer der baden-württembergischen Modellstandorte des Bundesprogramms Elternbegleitung Plus. Im Rahmen dieses Programms sollen hier Eltern als Multiplikatoren und Schlüsselpersonen für den Aufbau optimaler Anschlussstellen zwischen Kindertagesstätten und Elternhaus qualifiziert werden. Außerdem sind thematische Einzelveranstaltungen zur frühen und zur schulischen Bildung geplant, die u.a. mehr Verständnis für die Wichtigkeit von durchgängigen Bildungsketten wecken sollen. Als Praxisstandort im Bundesprojekt „Wertebildung in Familien“ ist das Elternseminar schon ein erfahrener Akteur bei der Diskussion über Erziehungswerte und ihre Vermittlung im Familienalltag.

46 Eine Liste der geförderten Projekte findet sich unter <http://www.bildungspartner-ev.de/typo3/foerderprogramm/geofoerderte-massnahmen.html>.

47 Der Zwischenbericht findet sich unter <http://www.bildungspartner-ev.de/typo3/evaluation/zwischenbericht.html>.

48 Eine Projektübersicht findet sich unter <http://www.elternchance.de/elternchance/elternbegleitung-plus,did=184772.html#fragment>.

49 Weitere Informationen unter <http://www.stuttgart.de/elternseminar>.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie Bildungspartnerschaften von Anfang an gestärkt und Eltern mit Migrationshintergrund aktiv in den Bildungsprozess ihrer Kinder eingebunden werden können, ist das Programm „Kinder- und Familienbildung (KiFa)“ der Amanda und Erich Neumayer-Stiftung und der Stadt Ludwigsburg.

Good practice: Kinder- und Familienbildung (KiFa): Stadtteil-Mentoren stärken bildungsbenachteiligte Kinder und Eltern⁵⁰

KiFa ist ein Programm für Kindertageseinrichtungen und Grundschulen, das Elternbildung, Sprachentwicklung, Öffnung zum Gemeinwesen, Qualifizierung von Fachkräften und Multiplikatoren bedarfsorientiert und ganzheitlich vernetzt. Es richtet sich an bildungsbenachteiligte Familien mit und ohne Migrationshintergrund und bindet diese mit Hilfe von muttersprachlichen Mentorinnen aktiv in den Lernprozess ihrer Kinder ein.

Das Programm steht auf vier Säulen:

1. Qualifizierung und Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte in den Kitas
2. Durchführung von Elterngruppen / Qualifizierung von Mentorinnen
3. Vernetzung, Kooperation, Öffnung zum Gemeinwesen
4. Qualitätssicherung

Ursprünglich wurde KiFa für den Kita-Bereich entwickelt, ab dem kommenden Schuljahr steht darüber hinaus ein weiterführendes Konzept für die Grundschule zur Verfügung. Das Programm wird seit 2003 in Ludwigsburger Kindertagesstätten umgesetzt und wurde dort 2007 in die Regelstrukturen übertragen. Seit 2008 läuft die Verbreitung auf weitere Kommunen. Derzeitige Standorte sind: Ludwigsburg, Stuttgart, Kirchheim, Öhringen, Singen, Filderstadt und Fellbach. In Vorbereitung sind KiFa-Kurse im Ortenaukreis und in Heilbronn. Ende April 2012 fand in Kooperation mit der Akademie für Innovative Bildung und Management GmbH die erste KiFa-Trainer/innen-Ausbildung statt, die dann vor Ort die Qualifizierung der Mentoren/innen, Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen durchführen. Im Dezember 2010 wurde KiFa vom Kultusministerium mit dem Landesweiterbildungspreis (2. Platz) ausgezeichnet, seit Mai 2012 gehört das Programm zu den Preisträgern im Rahmen der Initiative „Deutschland – Land der Ideen“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.⁵¹ KiFa wird auch durch das Landesprogramm STÄRKE unterstützt.

⁵⁰ Weitere Informationen unter www.kifa.de und <http://www.familienfreundliche-kommune.de/FFKom/Praxisbeispiele/detail.asp?118048.1.xml>.

⁵¹ Weitere Informationen unter <http://www.landesweiterbildungspreis-bw.de/preistraeger.php> und <http://www.land-der-ideen.de/bildungsideen/preistraeger/programm-kinder-und-familienbildung>.

Offene Treffs und Angebote in Mütter- und Familienzentren

Offene Treffs sind kein Nischenangebot, sondern elementarer Bestandteil der Eltern- und Familienbildung in Baden-Württemberg. Im Kontext des Landesprogramms STÄRKE führt etwa jeder fünfte befragte Bildungsveranstalter mindestens ein solches Angebot durch. Im Rahmen der Evaluation des Landesprogramms STÄRKE wurde vom Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen eine Erweiterungsstudie durchgeführt, die sich mit offenen Bildungsangeboten für Familien und der Erreichbarkeit der Adressatinnen und Adressaten beschäftigt. Insgesamt konnten durch diese erste Bestandsaufnahme „Offener Treffs“ in Baden-Württemberg 389 Angebote erfasst werden, die von 195 Bildungsveranstaltern durchgeführt wurden. Etwa die Hälfte der offenen Treffs ist in Familien- bzw. Eltern-Kind-Zentren (einschließlich Mütterzentren) angesiedelt. Aber auch Kindertageseinrichtungen, Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge, Familienbildungsstätten sowie Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Mehrgenerationenhäuser, Beratungsstellen und Anbieter integrierter Angebote bieten offene Treffs an, die in ihrer Ausgestaltung sehr unterschiedlich sein können.⁵²

Im Rahmen der Erweiterungsstudie wurden 60 offene Treffs (487 Teilnehmende) mittels einer kriterienbezogenen Prozessbeobachtung (standardisierte Beobachtung) und durch eine anschließende Befragung der Leitungskräfte genauer in den Blick genommen. Etwa 32 % der Teilnehmenden gaben an, eine nicht-deutsche Muttersprache zu sprechen. Diese sind überproportional häufig in Kindertageseinrichtungen vertreten (49,5 %). Im Hinblick auf die Gestaltung der Angebote und die Teilnahme von Migrantinnen und Migranten kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass Eltern mit Migrationshintergrund eher solche Treffs besuchen, die in einer weniger strukturierten Weise gestaltet werden. Eltern mit einer anderen als der deutschen (Mutter-) Sprache besuchen häufiger offene Treffs, wenn nur wenige oder keine Inhalte der Eltern- und Familienbildung explizit aufgegriffen werden bzw. keine übergreifende themenbezogene Kommunikation im Plenum stattfindet, das Treffen keinem festen Ablaufplan folgt und weniger durch die Leitung strukturiert ist. Weiterhin nehmen sie tendenziell eher Angebote in Anspruch, bei denen die Inhalte überwiegend von den Teilnehmenden bestimmt werden und diese sich bei der Organisation und Planung einbringen können (Partizipation). Auch wenn Kinder auf vielfältige Weise am Angebot teilnehmen können, erhöht sich die Attraktivität der Angebote für Migrantinnen und Migranten. Der deutlichste Zusammenhang zeigt sich zwischen der offenen Gestaltung des Treffs mit Blick auf kulturelle Vielfalt und der Teilnahme von Eltern mit Migrationshintergrund. D.h. Eltern mit Migrationshintergrund nehmen offensichtlich häufiger an solchen Treffs teil, in denen die Ansprache in unterschiedlichen Sprachen erfolgt und die in der Ausgestaltung unterschiedliche kulturelle Hintergründe berücksichtigen.⁵³

Mütter- und Familienzentren bauen auf dem Prinzip der Familienselbsthilfe auf, ermöglichen niedrigschwellige Zugänge zu alltagsnahen Unterstützungsangeboten und decken ein breites Themenspektrum der Familienbildung ab. Das Landesprogramm STÄRKE gab für das Mütterforum Baden-Württemberg, in dem rund 50 Mütter- und Familienzentren sowie Mehrgenerationenhäuser vernetzt sind, den Impuls, das neue Familienbildungsangebot **„Babycafé mit Gästen®“** zu entwickeln, bei dem sich die Themenauswahl an den Wünschen und Bedürfnissen der Eltern orientiert. Ziel des offenen Angebots ist es, Eltern mit Kindern im Alter von

52 Treptow, R., Landhäußer, S., Faas, S., 2011, Forschungsbericht zur Vorstudie unter <http://www.erziehungswissenschaft.uni-tuebingen.de/abteilungen/sozialpaedagogik/forschung/staerke/staerke-home/erweiterungsstudie-offene-treffs.html>.

53 Treptow, R., Landhäußer, S., Faas, S., 2012.

bis zu einem Jahr möglichst niedrigschwellig zusammenzubringen, ihnen praxisorientierte Impulse zur Alltagsbewältigung zu geben und den Erfahrungsaustausch sowie die Vernetzung untereinander zu unterstützen.

Good practice: Offenes Bildungs- und Beziehungsangebot: Das „Babycafé mit Gästen®“ des Mütterforums Baden-Württemberg im Eltern-Kind-Zentrum Stuttgart West⁵⁴

Das „Babycafé mit Gästen®“ ermöglicht Begegnung und Austausch zwischen Eltern mit Kindern im ersten Lebensjahr, auch Schwangere sind willkommen. Es ist ein flexibles Angebot im Rahmen der Offenen Treffs der Mütter- und Familienzentren und wird im Eltern-Kind-Zentrum Stuttgart West seit 2009 durchgeführt. In den ersten beiden Jahren haben rund 400 Eltern das Angebot in Anspruch genommen. Die Eltern treffen sich einmal pro Woche für jeweils 1,5 Stunden. Anders als bei den meisten Bildungsangeboten für junge Familien ist keine Anmeldung erforderlich. Die Kursleiterin versteht sich als Impulsgeberin, aber auch als Moderatorin für den Austausch unter den Eltern. Haben die Teilnehmenden den Wunsch, ein bestimmtes Thema zu vertiefen, stellt das Mütter- und Familienzentrum außerdem den Kontakt zu Fachleuten her oder lädt diese als Gäste ein. Die Teilnehmenden erwerben mit ihrem STÄRKE Gutschein eine Punktekarte für elf Babycafé-Kurseinheiten, die sie sich dann im Kurs abstempeln lassen können. Dieses offene Kurskonzept wurde bewusst gewählt, um den Erfordernissen der anstrengenden ersten Zeit mit Baby gerecht zu werden.

Erste Erfahrungen zeigen, dass das Angebot sehr gut angenommen wird und aus dem Kreis des Elterncafés heraus neue Initiativen und Netzwerke entstehen wie das türkische „Babycafé mit Gästen®“. Dieses wurde von türkischen Müttern eigenverantwortlich entwickelt und startete im November 2011. Das Babycafé von türkischen Müttern für türkische Mütter ist zweisprachig angelegt, muttersprachliche Lieder und Spiele sind fester Bestandteil des Treffens. Darüber hinaus bietet es einen geschützten Rahmen, der den offenen Austausch ermöglicht.

Bisher wird das „Babycafé mit Gästen®“, das seit Februar 2011 eine geschützte Marke ist, in 15 baden-württembergischen Mütterzentren durchgeführt. Im Rahmen einer einjährigen Pilotphase, die im Oktober 2012 endet, wird das Angebot gemäß den neuen verbandlich festgelegten Qualitätskriterien kontinuierlich weiterentwickelt und soll über die Mütterzentren flächendeckend in Baden-Württemberg verbreitet werden.

Ein weiteres Beispiel für ein Konzept, dass sich an den Bedürfnissen und Wünschen der Eltern orientiert, ist das STÄRKE-Angebot **„Familien im Zentrum-FAM im FZ“** des Landkreises Karlsruhe. Dieses wird seit 2010 in Bretten und Ettlingen modellhaft erprobt. Es ermöglicht Eltern in besonderen Lebenssituationen für ihre Situation passende Unterstützungsangebote (Familienbildungsangebote, Betreuungs-, Freizeit- und Kreativangebote für Kinder oder Hausaufgabenbetreuung) frei aus dem bestehenden Angebot des örtlichen Familienzentrums auszuwählen und ihrem Bedarf entsprechend zusammenzusetzen.

⁵⁴ Weitere Informationen unter http://www.familienfreundliche-kommune.de/FFKom/Praxisbeispiele_STÄRKE/detail.asp?000000.1.xml.

Good practice: Familienunterstützende Angebote für Familien in besonderen Lebenssituationen im Baukastensystem: Familie im Familienzentrum – FAM im FZ in Ettlingen und Bretten⁵⁵

Die Familienzentren in Bretten und Ettlingen stellen im Rahmen von „FAM im FZ“ ihr gesamtes Angebotsspektrum vor allem Familien in besonderen Lebenssituationen zur Verfügung. Die Zentren bieten den Familien in der eigenen Lebenswelt einen Zugang zu ersten außerfamiliären Unterstützungsangeboten, die sowohl als Gruppen- als auch als Einzelangebote angelegt sein können. Mindestens sechs, maximal acht Familien mit Kindern, melden sich verbindlich für die Dauer von 6 Monaten im Familienzentrum an. Sie nehmen als Gesamtfamilie mindestens 8 Stunden pro Monat ein oder mehrere selbst gewählte Angebote in Anspruch. Das Familienzentrum führt einen Nachweis über die besuchten Angebote und trägt dafür Sorge, dass jede Familie das Minimum von acht Stunden pro Monat auch tatsächlich erreicht. Im Gegenzug kann das Familienzentrum pro Familie 200 Euro mit der Koordinatorin für das Landesprogramm STÄRKE abrechnen.

Zielgruppenorientierte Angebote und spezielle Kursformate für Familien mit Migrationshintergrund

Einrichtungen und Träger der Familienbildung haben im Rahmen des Landesprogramms STÄRKE verstärkt auch speziell zugeschnittene Kursformate für Familien mit Migrationshintergrund entwickelt, die einen besonderen vor Ort bestehenden Bedarf abdecken. Ein Beispiel hierfür sind Workshops für kurdische Eltern im Ortenaukreis. Diese finden im Stadtteil- und Familienzentrum Oststadt statt und richten sich speziell an Familienfrauen mit einem irakisch-kurdischen Migrationshintergrund, die sich in Offenburg angesiedelt haben und häufig unter Gewalt- und Fluchterfahrungen leiden.⁵⁶

Weitere Beispiele finden sich in der Stadt Mannheim, die ihre Eltern- und Familienbildungsangebote im Rahmen von STÄRKE ausgebaut hat. Die Einbindung von dezentralen Eltern-Kind-Zentren ermöglicht es, das Kursangebot auf den Bedarf in den jeweiligen Stadtteilen abzustimmen.

⁵⁵ Weitere Informationen unter http://www.familienfreundliche-kommune.de/FFKom/Praxisbeispiele_STÄRKE/detail.asp?215007.1.xml.

⁵⁶ Weitere Informationen unter http://www.ortenauer-staerke.info/de/Der_Ortenauer.STAERKE-Kalender/STAERKE_Plus_-_Unterstuetzung.

Good practice: Ausbau der Eltern- und Familienbildungsangebote für Familien mit Migrationshintergrund in Mannheim⁵⁷

Zusätzlich zu einer großen Auswahl von Gutschein-Kursen werden in Mannheim mehrere spezielle Kurse für Familien in besonderen Lebenslagen, zu denen auch Familien mit Migrationshintergrund zählen, angeboten. Dazu gehören beispielsweise der Elternkurs „Kess erziehen“ für Eltern mit Migrationshintergrund, PEKIP-Kurse für Migrantinnen und ihre Babys und ein Kurs für afrikanische Mütter und ihre Kinder. Darüber hinaus bietet die Evangelische Pfarrgemeinde in Kooperation mit der Psychologischen Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung einen Gesprächskreis „Wir leben in Mannheim, unsere Herkunft ist bunt“ für Mütter und Väter unterschiedlicher Kulturen an.⁵⁸

Die STÄRKE-Kurse für Familien in besonderen Lebenslagen werden in Mannheim von einer zentralen Stelle, deren Hauptzuständigkeit im Bereich Frühe Hilfen liegt, koordiniert. Besonders hervorzuheben sind neun Eltern-Kind-Zentren, an denen in den Mannheimer Stadtteilen STÄRKE-Kurse stattfinden. Als niedrigschwellige Einrichtungen stellen diese den Bedarf der Familien in den Stadtteilen fest - unabhängig davon, ob die Eltern ein Kind in einem Eltern-Kind-Zentrum betreuen lassen. Durch regelmäßige Absprachen von Jugendamt, Eltern-Kind-Zentren und Kursanbietern kann das Kursangebot besser auf den aktuellen Bedarf der Familien in den jeweiligen Stadtteilen zugeschnitten werden. Familien können sich im Internet über das gesamte Kursangebot für Familien in besonderen Lebenslagen informieren.⁵⁹

57 Weitere Informationen unter
http://www.familienfreundliche-kommune.de/FFKom/Praxisbeispiele_STÄRKE/detail.asp?222000.1.xml.

58 Weitere Informationen unter
http://www.mannheim.de/sites/default/files/page/2924/kursanbieter_ii_diakonie_migration_flyer.pdf.

59 Eine Übersicht über das Kursangebot findet sich unter
http://www.mannheim.de/sites/default/files/page/2924/starke_kurse_baustein_ii_03_12.pdf.

4. Elternunterstützung in Europa

EU-weit ist seit gut einem Jahrzehnt ein zunehmendes Interesse an Fragen der Elternunterstützung festzustellen. In der Praxis besteht allerdings eine breite länderspezifische Vielfalt an Ansätzen und Initiativen zur Unterstützung von Eltern. Der EU kommt in Fragen der Elternunterstützung keine eigene gesetzliche Zuständigkeit zu. Jedoch liegen Familien- und Wohlfahrtsfragen quer zu verschiedenen EU-Politikfeldern wie der sozialen Ausgrenzung/Eingliederung, der aktiven Beschäftigungspolitik, dem Arbeitsrecht und den Arbeitsbedingungen, dem Rentenwesen, der Sozialfürsorge, der Geschlechtergleichstellung und der Migrationspolitik.

Im Rahmen des Gemeinschaftsprogramms für Beschäftigung und soziale Solidarität (2007-2013) werden auf EU-Ebene so genannte „Peer Reviews zu Sozialschutz und sozialer Eingliederung sowie Bewertung im Bereich soziale Eingliederung“ durchgeführt. Sie bieten die Möglichkeit, eine offene Diskussion über Politikansätze für Sozialschutz und soziale Eingliederung in den verschiedenen EU-Mitgliedstaaten zu führen und fördern wechselseitige Lernprozesse zwischen den beteiligten Ländern. Im Herbst 2011 fand in Paris ein solches Peer Review-Treffen zum Thema „Aufbau einer koordinierten Strategie zur Unterstützung von Eltern“ statt, an der neben dem Gastgeberland Frankreich auch Vertreterinnen und Vertreter aus Deutschland, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Italien, Kroatien, Malta und der Tschechischen Republik teilnahmen.⁶⁰ Der Austausch machte deutlich, dass in den verschiedenen europäischen Ländern sehr unterschiedliche Angebote zur Elternunterstützung zählen und die meisten Länder noch weit von der Umsetzung einer breiten Palette an Angeboten, wie sie eine ideale Elternunterstützungsstrategie auszeichnet, entfernt sind. Allerdings ist in der Mehrheit der europäischen Staaten die Notwendigkeit, Eltern in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken und zu unterstützen, mittlerweile unumstritten und die „Unterstützung von Eltern“ etabliert sich in vielen Ländern als Politikagenda. Die wichtigsten Empfehlungen, die im Rahmen des Peer-Review-Treffens zur Elternunterstützung erarbeitet wurden, lauten:⁶¹

- Programme müssen Eltern an ihr Potenzial heranführen
- Es bedarf einer langfristigen Unterstützung für Programme
- Die Rechte der Eltern sowie der Kinder müssen als Leitgrundsätze verankert sein
- Frühzeitige Förderung ist maßgeblich
- Es besteht ein Bedarf an Evaluierung und Forschung

Aufbau einer koordinierten Strategie zur Unterstützung von Eltern am Beispiel Frankreichs: REAAP

Der Ausbau von Angeboten zur Unterstützung von Eltern wird in Frankreich erst seit den 1990er- Jahren forciert. Die französische Strategie der Elternunterstützung ist stark universalistisch angelegt. Um Stigmatisierungen zu vermeiden, sollen alle Eltern angesprochen und in ihrem Selbstvertrauen in Bezug auf ihre Erziehungskompetenzen gestärkt werden. Sowohl landesweit als auch auf kommunaler Ebene existiert eine Fülle unterschiedlicher Modelle und Initiativen zur Unterstützung von Eltern. Dazu gehören 490 Familieninformationszentren (PIF) in ganz Frankreich, Lokale Abkommen für Schulbegleitung (CLAS) oder auch das Kinder-Mentoring in Solidaritätsnetzwerken.⁶²

⁶⁰ Weitere Informationen zu Peer Reviews unter <http://www.peer-review-social-inclusion.eu/peer-reviews>.

⁶¹ Europäische Kommission Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Integration (Hrsg.), 2011.

⁶² Weitere Informationen unter http://www.peer-review-social-inclusion.eu/peer-reviews/2011/building-a-coordinated-strategy-for-parenting-support?set_language=de.

Im März 1999 wurde in Frankreich ein breites Unterstützungsnetz für Eltern, das **REAAP** (Réseaux d'écoute, d'appui et d'accompagnement des parents) ins Leben gerufen und gesetzlich verankert. Das REAAP-Netzwerk verfolgt die Ziele, das Vertrauen von Eltern in ihre eigenen Kompetenzen zu stärken, Vernetzungen und Austausch zu fördern und verschiedene Angebote bereitzustellen, um Mütter und Väter in ihrer Elternrolle zu unterstützen. Dazu zählen: Gesprächsgruppen zu Erziehungsthemen, Anlaufstellen für Familien in Kommunen, Informationsbusse oder Ludotheken, die das Spielen als wichtige Freizeitbeschäftigung fördern, Spielinitiativen initiieren oder Spiele verleihen. Darüber hinaus werden im Rahmen des REAAP gemeinsame Unternehmungen von Eltern und ihren Kindern organisiert oder Workshops und Vorträge zu Erziehungsthemen sowie für Schülerinnen und Schüler durchgeführt.⁶³ Die Teilnahme an den Angeboten, die sich an alle Eltern richten, ist kostenlos und freiwillig. Die Angebote werden sowohl von Ehrenamtlichen als auch von Fachkräften durchgeführt und orientieren sich am Bedarf der Eltern. 2009 nahmen knapp 539 000 Eltern an 8 000 Programmaktionen teil.

Eine derzeitige Herausforderung ist die bessere Abstimmung der Angebote, da in der Vergangenheit nachfragebestimmte, lokale Dienstleistungen im Mittelpunkt standen und die französische Rechnungsprüfungskommission (Cour des Comptes) darauf hinwies, dass die Koordinierung der Dienstleistungen effizienter sein könnte. Um die Koordination zu verbessern, wurde u.a. ein Nationaler Ausschuss für Elternbetreuung unter dem Vorsitz des Ministeriums für Familienangelegenheiten ins Leben gerufen.⁶⁴ Außerdem wird eine stärkere Orientierung an sozial schwachen Familien und Familien in besonderen Lebenslagen diskutiert, was allerdings im Gegensatz zu der von Anfang an stark universalistischen Ausrichtung des REAAP stehen würde.⁶⁵ Weitere Herausforderungen liegen in der Sicherung der Qualität und Kontinuität der Angebote. Des Weiteren wird ein Bedarf an zusätzlichen Evaluationen gesehen, da bislang nur Ergebnisse punktueller Untersuchungen vorliegen bzw. das Forschungsfeld der familiären Erziehung und der Unterstützung von Eltern wenig anerkannt ist.⁶⁶

63 De Blic, M., 2010.

64 Europäische Kommission Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Integration (Hrsg.), 2011.

65 De Blic, M., 2010.

66 Join-Lambert Milova, H., 2010.

Literatur

LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg (Hrsg.): Innovative Familienbildung. Modellprojekte in Baden-Württemberg, Schriftenreihe der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg, 2006,

http://www.bwstiftung.de/uploads/tx_ffbwspub/innovative_familienbildung.pdf

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbildungsbereich – Abschlussbericht, 2006, <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/elternbildungsbereich/pdf/abschlussbericht2006.pdf>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Wie erreicht Familienbildung und –beratung muslimische Familien? Eine Handreichung, 2009, http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Wie_erreicht-Familienbildung-und-beratung-muslimische-Familien_3F,property=pdf,ber_eich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf

De Blic, M: Les Réseaux d'Ecoute, d'Appui et d'Accompagnement des Parents (RE-AAP), Präsentation auf der internationalen Fachtagung „Förderung der Elternkompetenz in Europa – Instrumente und Effekte“ am 11. und 12. Februar 2010 in Berlin, 2010, http://www.iss-ffm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/user_upload/Projekte/aeltere_Projekte/Observatorium/Internatione_FT_2010/Conf%20EducationParentale%20DE%20BLIC%20Fev2010.pdf&t=1339749220&hash=d335bd3f46301e304d6afe81f6098803

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V.: Bestandsaufnahme und Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Familienbildung, 2007, http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen_archiv/empfehlungen2007/pdf/Weiterentwicklung_der_Familienbildung

Europäische Kommission Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Integration (Hrsg.): Aufbau einer koordinierten Strategie zur Unterstützung von Eltern, Peer Review zu Sozialschutz und sozialer Eingliederung 2011, Synthesebericht, http://www.peer-review-social-inclusion.eu/peer-reviews/2011/building-a-coordinated-strategy-for-parenting-support?set_language=de

Hin, M.: Lebenssituation von Menschen mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 3/2012, S. 11-16, http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Veroeffentl/Monatshefte/PDF/Beitrag12_03_02.pdf

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik ISS (Hrsg.): Policy Paper 2011 „Integration in Baden-Württemberg – Gemeinsam mit den Eltern für neue Bildungschancen“ in Trägerschaft des Vereins Netzwerke für Bildungspartner e.V., 2011, <http://www.bildungspartner-ev.de/downloads/Policy-Paper-Integration-in-BW.pdf>

Join-Lambert Milova, H.: Le soutien à la parentalité en France, Präsentation auf der internationalen Fachtagung „Förderung der Elternkompetenz in Europa – Instrumente und Effekte“ am 11. und 12. Februar 2010 in Berlin, 2010, http://www.iss-ffm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/user_upload/Projekte/aeltere_Projekte/Observatorium/Internatione_FT_2010/

[Conf%20Education%20Parentale%20MILLOVA%20Fev2010.pdf&t=1339670550
&hash=1ca5d1e1e09d508cd9ec7b9ea5db267f](http://www.familienbildung-in-nrw.de/tclases/bildungpbw/fambild/content/e2153/e2507/e2508/FBildung_Zuwanderung_Eine_Chance_Nachdruck_ger.pdf)

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Zuwanderung – Eine Chance für die Familienbildung. Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen, 2008,

http://www.familienbildung-in-nrw.de/tclases/bildungpbw/fambild/content/e2153/e2507/e2508/FBildung_Zuwanderung_Eine_Chance_Nachdruck_ger.pdf

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Praxisleitfaden Interkulturelle Öffnung in der Familienbildung, Neuauflage 2010,

http://www.familienbildung-in-nrw.de/tclases/bildungpbw/fambild/content/e2153/e2511/e2514/FBildung_Praxisleitfaden_Interkulturelle_ffnung_Neuauflage_MFKJKS2010.pdf

Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien (Hrsg.): Erreichbarkeit von Eltern in der Elternbildung, Forschungsbericht Nr. 8, 2011,

<http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Forschungsbericht/FB8-elternbildung.pdf>

Öztürk, H.: Weiterbildungsbeteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten, APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte 5/2009, <http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/32218/lebenswelten-von-migrantinnen-und-migranten>

Smolka, A.: Eltern- und Familienbildung: Aktivitäten und Programme in den Bundesländern. Präsentation 3. Hohenheimer Tage der Familienpolitik Stuttgart-Hohenheim, 12.–13. Oktober 2011,

http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/FaFo/Publikationen/Tagungsdok_2011-10-12/Tagungsdok_08.pdf

Sinus Sociovision (Hrsg.): Zentrale Ergebnisse der Sinus-Studie über Migranten-Milieus in Deutschland, 2008,

http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/MigrantenMilieus_Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf

Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.): Familienbildung in Baden-Württemberg, 2003,

<http://www.sozialministerium-bw.de/fm/1442/familienbildung.pdf>

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (Hrsg.): Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Bayern, ifb-Materialien 7-2010, 2010,

http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2010_7.pdf

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): STATmagazin–Beitrag „Familien mit Migrationshintergrund: Traditionelle Werte zählen“, 2012,

https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Bevoelkerung/2012_03/Bevoelkerung2012_03.html

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg, Statistik AKTUELL, 2012,

http://www.statistik-portal.de/Veroeffentl/Statistik_AKTUELL/803412001.pdf

Treptow, R., Landhäußer, S., Faas, S., 2011: Gestaltung von Zugängen in der Eltern- und Familienbildung. Bestandsaufnahme von „Offenen Treffs“ im Kontext familienbezogener Bildungsangebote in Baden-Württemberg (Erweiterung der Evaluation des Landesprogramms STÄRKE – Forschungsbericht zur Vorstudie, http://www.uni-tuebingen.de/uploads/media/Forschungsbericht_zur_Vorstudie.pdf)

Treptow, R., Landhäuser, S., Faas, S., 2012: Offene Bildungsangebote für Familien und Erreichbarkeit der Adressaten. Eine empirische Untersuchung zur Gestaltung offener Treffs in der Familien- und Elternbildung. Forschungsbericht. Tübingen: Eberhard Karls Universität Tübingen (in Vorbereitung).

Impressum

Der Report „Familien in Baden-Württemberg“ erscheint im Rahmen der Familienberichterstattung vierteljährlich als Online-Publikation. Er enthält aktuelle Daten und wissenschaftliche Erkenntnisse zu verschiedenen Familienthemen und kann unter www.faf0-bw.de/Familien_in_BW kostenlos abonniert werden

Herausgeber:

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg

Klaus Juchart
Schellingstr. 15
70174 Stuttgart

Tel.: 0711-123-0
Fax: 0711-123-39 99

Internet: www.sozialministerium-bw.de

Redaktion und Gestaltung:

FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg

Erich Stutzer, Dr. Stephanie Saleth
Böblinger Straße 68
70199 Stuttgart

Tel.: 0711-641-20 33
Fax: 0711-641-24 44

Internet: www.faf0-bw.de

Veröffentlichung:

Vanessa Menonna, Jeannette Hartmann, Ute Peust

Titelbild:
© Andreas Rodriguez – www.fotolia.com